



BEDARFSERHEBUNG FÜR STUDIERENDE MIT BEHINDERUNGEN UND CHRONISCHEN ERKRANKUNGEN

Kooperation im Rahmen von Campus im Dialog mit der Abteilung 23:
Besondere Studienangelegenheiten



Campus im Dialog



Universität
zu Köln

Universität zu Köln

Prorektorat für Lehre und Studium

Zentrale Evaluation von Studium und Lehre | Hochschulforschung

In Kooperation mit der Abteilung 23: Besondere Studienangelegenheiten

Campus im Dialog – August 2015

Prorektor Prof. Dr. Stefan Herzig, MME (Hrsg.)

Dr. Mareike Landmann

Dipl.-Psych. Lana Martin

B.A. Anna Knieper

Mag. Gerald Wolf

Albertus-Magnus-Platz

50923 Köln

Inhaltsverzeichnis

ABBILDUNGSVERZEICHNIS	II
1 EINLEITUNG.....	1
2 METHODIK DER ERHEBUNG	2
3 ERGEBNISSE DER BEDARFSERHEBUNG.....	3
3.1. Studienbezogene Angaben.....	3
3.2. Angaben zur Beeinträchtigung	5
3.3. Belastungen und Bewältigungen.....	11
3.4. Technische und personelle Hilfen	19
3.5. Strukturelle Bedingungen.....	31
3.6. Übergreifende lebensweltliche Thematiken.....	33
4 ZUSAMMENFASSUNG DER QUANTITATIVEN UND QUALITATIVEN ERGEBNISSE.....	34
5 LITERATURVERZEICHNIS	36

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Angaben zur Fakultätszugehörigkeit der befragten Studierenden	4
Abbildung 2: Angaben zum höchsten angestrebten Studienabschluss	5
Abbildung 3: Angaben zum Grad der Behinderung	6
Abbildung 4: Angaben zur Häufigkeit der Art von Beeinträchtigungen	8
Abbildung 5: Darstellung möglicher Schädigungen für chronische Krankheitsbilder.....	10
Abbildung 6: Angaben zum Besuch von Lehrveranstaltungen	12
Abbildung 7: Angaben zum Konzentrationsaufwand	12
Abbildung 8: Angaben zum Informationsverlust bei der Teilnahme an Lehrveranstaltungen.....	13
Abbildung 9: Angaben zum Aufwand bei der Vor- und Nachbereitung	14
Abbildung 10: Angaben zum organisatorischen Aufwand	14
Abbildung 11: Angaben zu Lösungen von Schwierigkeiten	15
Abbildung 12: Angaben zu Unterstützungen	15
Abbildung 13: Angaben zum Verständnis und der Bereitschaft der Mitarbeiter/-innen der Universität zu Köln	16
Abbildung 14: Angaben zu Hilfe und Unterstützung durch Kommilitonen/-innen	16
Abbildung 15: Nachteilsausgleich	17
Abbildung 16: Angaben zum Nachteilsausgleich.....	18
Abbildung 17: Antrag auf Nachteilsausgleich	19
Abbildung 18: Angaben zu benötigten technischen Hilfsmitteln	20
Abbildung 19: Angaben zum Angebot an Hilfsmittel an der Universität	20
Abbildung 20: Angaben zu Hardware und Zubehör.....	21
Abbildung 21: Angaben zur Software.....	21
Abbildung 22: Angaben zu technischen und personellen Hilfen	22
Abbildung 23: Angaben zum Beratungsangebot: Fachstudienberatung meines Studienganges	23
Abbildung 24: Angaben zum Beratungsangebot: Abteilung 23: Besondere Studienangelegenheiten	24
Abbildung 25: Angaben zu Beratungsangeboten und Unterstützung an der Universität.....	25
Abbildung 26: Angaben zu Assistenzleistungen im Studienalltag.....	26
Abbildung 27: Angaben zum Studium ohne Assistenz	26
Abbildung 28: Angaben zu mehr Assistenz im Studienalltag.....	27
Abbildung 29: Angaben zum Ruheraum im Studienalltag	27
Abbildung 30: Angaben zu Informationen des Unterstützungsangebotes	28
Abbildung 31: Angaben zu fehlenden Beratungsangeboten.....	29

Abbildung 32: Angaben zu fehlenden Unterstützungsangeboten	30
Abbildung 33: Zurechtfinden mit meiner Beeinträchtigung an der Universität.....	31
Abbildung 34: Angaben zu baulichen Maßnahmen / baulichen Gegebenheiten an der Universität.....	32

1 Einleitung

Nach Angaben der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks aus dem Jahre 2012 haben 7% der Studierenden in Deutschland eine studienerschwerende Gesundheitsbeeinträchtigung. Bei 1,8% aller Studierenden liegt eine (sehr) starke Studienerschwerung vor. Hochgerechnet auf die 2,04 Millionen Studierenden des Berichtskreises haben damit im Sommersemester 2012 circa 143.000 Studierende eine studienerschwerende Gesundheitsbeeinträchtigung. Für etwa 37.000 dieser Studierenden wirkt sich ihre Beeinträchtigung (sehr) stark auf das Studium aus (Middendorff et al. 2012: 452 f.).

Es kann davon ausgegangen werden, dass aktuell auch 7% aller Studierenden – hochgerechnet auf die Gesamtheit der Studierenden an der Universität zu Köln (UzK) sind dies circa 3.290 Studierende - eine Behinderung haben oder chronisch erkrankt sind und dadurch besondere Herausforderungen im Studienalltag erleben. Mit der vorliegenden Bedarfserhebung möchte die UzK nicht nur die Formen der Beeinträchtigungen der Studierenden besser kennenlernen, d.h. die körperliche Seite der Behinderung, wie beispielsweise das fehlende Augenlicht, sondern ebenso Schlüsse auf Auswirkungen der Behinderungen auf soziale Dimensionen ziehen. Barrieren des Umfeldes „Universität“, die behindern oder ausschließen, werden ergründet. Ziel ist es, Faktoren zu bestimmen, die den Studierenden einen barrierefreien Zugang zu den universitären Bildungsangeboten ermöglichen und sie bei der Bewältigung ihres Studiums durch entsprechende Angebote bestmöglich zu unterstützen.

Die Idee, die Bedürfnisse von Studierenden mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen an der UzK durch eine Umfrage zu ermitteln, entstand in der Abteilung 23: Besondere Studienangelegenheiten - der Zentralen Hochschulverwaltung im Zuge der Einrichtung einer Beraterinnenstelle für den Bereich ‚Rehabilitationstechnik und assistive Technologien‘. Ursprünglich zielte die Befragung darauf, die Bedarfe der Studierenden für den neu zu konzipierenden PC-Arbeitsraum für Studierende mit Behinderungen zu ermitteln. Durch die Themen in der täglichen Beratungsarbeit zeigten sich jedoch die vielfältigen Auswirkungen von Behinderungen und chronischen Erkrankungen auf verschiedene Bereiche der Studienorganisation und des Studienalltags. Um dieser Komplexität und vor allem auch den Bedarfen von Studierenden mit nicht-sichtbaren Behinderungen Rechnung zu tragen, wurden die Fragekategorien in der Konzeption der Erhebung stetig erweitert. Zusätzliche Perspektiven und Erfahrungen wurden durch die Einbeziehung der Stelle des Rektorsbeauftragten für die Belange von Studierenden mit Behinderungen sowie des Autonomen Behindertenreferates des AStA (Allgemeiner Studierendenausschuss) der Universität zu Köln gewonnen. Die Mitarbeitenden von „Campus im Dialog“ des Prorektorates für Lehre und Studium übernahmen sowohl bei der letztendlichen Konzeption der Fragen als auch bei der technischen Umsetzung und Auswertung zentrale Aufgaben.

Die Erhebung fragt neben allgemeinen Angaben zum Studium, auch Art und Ausmaß der Beeinträchtigungen durch Behinderung oder chronische Erkrankung ab. Weitergehend konnten die Befragungsteilnehmerinnen und Teilneh-

mer im zweiten Teil des Online-Fragebogens Angaben zu verschiedenen Belastungen im Studium, etwa in Bezug auf Lehrveranstaltungen und Prüfungsleistungen sowie organisatorischem Aufwand machen und darstellen, in welcher Form sie versuchen diese Belastungen zu bewältigen. Zu letzterem gehören die Themenbereiche subjektive Problemlösekompetenzen, Inanspruchnahme von Unterstützung durch Lehrkörper, wie auch die Beantragung von Nachteilsausgleichen. Im dritten Teil der Befragung wurden die Studierenden aufgefordert anzugeben, ob und welche technischen und personellen Hilfen sie zur Bewältigung des Studienalltags benötigen oder schon beanspruchen. Im nächsten Teil wurde erfragt, ob die Studierenden durch die baulichen Gegebenheiten an der UzK Belastungen in ihrem Studienalltag erleben. Zudem konnten nicht barrierefreie Örtlichkeiten an der UzK genannt werden.

Diese Struktur spiegelt die komplexen Problemlagen und individuellen Studiensituationen der Studierenden mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen wider. Es wird deutlich, dass die Studierenden auf vielen verschiedenen Ebenen Herausforderungen bewältigen müssen, um ihr Studium erfolgreich zu absolvieren. Die Bedarfslage ist je nach Art und Ausprägung der Beeinträchtigung unterschiedlich und kann nicht durch eine einzelne Maßnahme oder ein einzelnes Projekt erfüllt werden. Aufgabe der UzK ist es daher, ein möglichst breites Angebot an verschiedenen Unterstützungsleistungen anzustreben.

2 Methodik der Erhebung

Der Fragebogen wurde als Online-Umfrage konzipiert, um eine möglichst barrierefreie und selbstständige Teilnahme der Studierenden mit Beeinträchtigungen sicherzustellen. Es wurden Hinweise für Nutzer/-innen von Screenreadern in den Online-Fragebogen eingebaut, zudem wurde der Fragebogen vorab mehrfach mit einem Screenreader getestet, um Probleme im Zusammenhang mit der Barrierefreiheit zu identifizieren und möglichst zu beheben.¹ Die Befragung „beeinträchtigt studieren – Datenerhebung zur Situation Studierender mit Behinderung und chronischer Krankheit im Bachelor-/Master-Studiensystem 2011“ des Deutschen Studentenwerkes (2012) diente hierzu als Orientierung.

Die Erhebung wurde in einem quantitativ-qualitativen Forschungsdesign durchgeführt. Die Studierenden hatten die Möglichkeit geschlossene Antwortformate auszufüllen, die auf allgemeinen Annahmen und Informationen der Abteilung 23: Besondere Studienangelegenheiten - unter Beteiligung des Rektoratsbeauftragten für die Belange von Studierenden mit Behinderungen sowie des Autonomen Behindertenreferates des AStA der Universität zu Köln basieren und durch eine Kategorie „Sonstiges“ ergänzt wurden. Zudem gab es geschlossene Antwortformate, die durch Freitextfelder erweitert wurden, um zusätzlich relevante Themenfelder aus Sicht der Studierenden zu erfassen. Zur Exploration der Perspektiven der Studierenden auf ein übergeordnetes Thema gibt es bei einigen Fragen, wie etwa der nach Örtlichkeiten mit Barrieren an der UzK, auch alleinige Freitextfelder als Antwortformat.

¹ Tatsächlich nutzten 4,7% der Umfrageteilnehmer/-innen die Screenreader-Funktion.

Insgesamt wurden im Wintersemester 2013/2014 zwischen dem 13. Dezember 2013 und dem 07. Februar 2014 als Vollbefragung rund 47.000 Studierende zur Teilnahme an der Bedarfserhebung über den allgemeinen Emailverteiler der UzK eingeladen. So konnte man angesichts der noch unbekanntem Zielgruppe gewährleisten, dass potentiell alle Studierenden mit einer Beeinträchtigung erreicht wurden. 582 Studierenden haben sich an der Umfrage beteiligt. Dies entspricht einer Rücklaufquote von etwa 1,2%. Falls die Annahme richtig ist, dass circa 7% der Studierenden an der UzK Beeinträchtigungen besitzen, belief sich der Rücklauf aus der relevanten Zielgruppe auf etwa 17,7%.

Die Auswertung der Bedarfserhebung wurde von Mitarbeitenden des Campus im Dialog Teams der Zentralen Evaluation von Studium und Lehre | Hochschulforschung des Prorektorates für Lehre und Studium vorgenommen. Es wurde eine deskriptive Datenanalyse der geschlossenen Antwortformate mit der Statistiksoftware SPSS (Version 22) durchgeführt. Um die Freitextantworten auszuwerten, wurden entsprechende Kategorien sowohl deduktiv als auch induktiv gebildet. Nach Sichtung der Freitextantworten und einer ersten Kodierung, wurden die Kategorien erweitert bzw. angepasst. Die Kodierung der Antworten zu den gebildeten Kategorien wurde von einer Person in einem zweistufigen Verfahren gegengeprüft. Zusätzlich wurde zur Ableitung zentraler Aspekte der Befragung aus der Perspektive der Studierenden eine Kategorie zu „Übergreifenden lebensweltlichen Thematiken“ gebildet, die aus allen Freitextantworten augenscheinlich wesentliche Faktoren des Studienalltags und der Studienorganisation von Studierenden mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen zusammenfassend darstellt. An diesen Prozess anschließend wurden die Antwortkategorien aus den geschlossenen Antwortformaten mit den Kategorien aus den Freitextfeldern ergänzt und die jeweiligen Häufigkeiten errechnet.

3 Ergebnisse der Bedarfserhebung

3.1. Studienbezogene Angaben

Die teilnehmenden Studierenden stammen aus ganz unterschiedlichen Fachbereichen. Den größten Anteil machen hierbei Studierende der Philosophischen Fakultät aus (35,3%), 24,2% der Teilnehmer/-innen studieren an der Humanwissenschaftlichen Fakultät, knapp 16% (15,7%) studieren an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, 14,8% haben einen Studiengang an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät gewählt, 7,7% entstammen der Rechtswissenschaftlichen Fakultät und 2,3 % studieren an der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln.

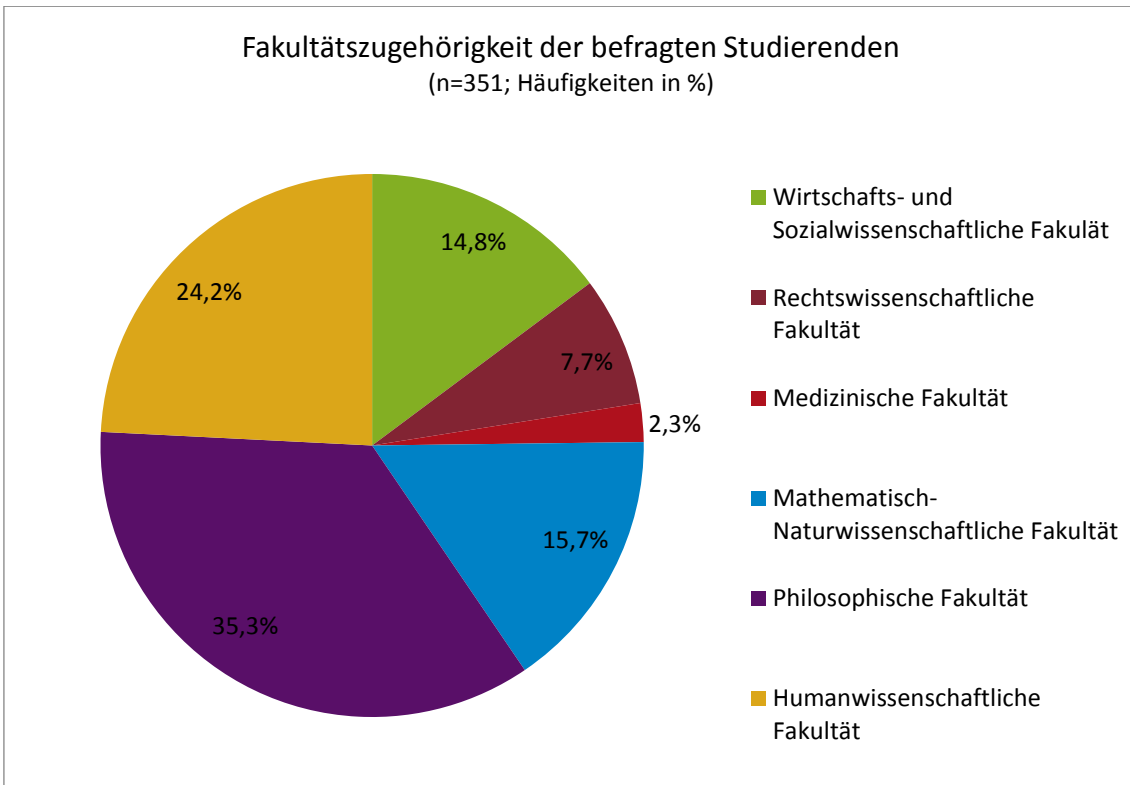


Abbildung 1: Angaben zur Fakultätszugehörigkeit der befragten Studierenden

Die meisten Studierenden mit Beeinträchtigungen streben als höchsten Abschluss einen Bachelor (24,9%) oder Bachelor im Lehramtsstudiengang (3,2%) an. Einen Masterstudiengang möchten 23,4% der Befragungsteilnehmer absolvieren, einen Master of Education (7,6%). 17,8% der Befragungsteilnehmer streben ein 1. oder 2. Staatsexamen in den auslaufenden Lehramtsstudiengängen an, 7,3% sind in juristischen Studiengängen eingeschrieben, 2,6% möchten das medizinische Staatsexamen ablegen und noch 5,5% den Abschluss Diplom oder Magister in den auslaufenden Studiengängen. Eine Promotion, der höchste anzugebende Abschluss, kommt für insgesamt 6,7% der Studierenden infrage.

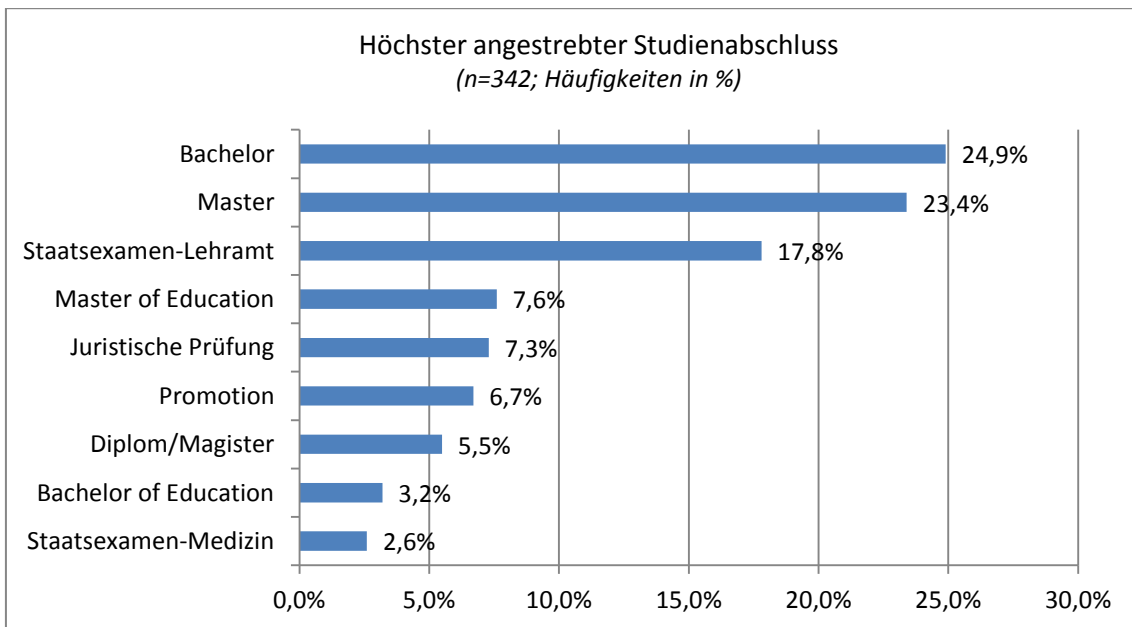


Abbildung 2: Angaben zum höchsten angestrebten Studienabschluss

Der überwiegende Teil der Studierenden befindet sich im 1. Fachsemester (18,5%). Im Mittel sind die Studierenden im 5. Fachsemester. Die geschätzte Dauer bis zum Studienabschluss in Semestern beträgt durchschnittlich ebenfalls etwa 5 Semester.

3.2. Angaben zur Beeinträchtigung

Um ein genaueres Bild der Studierenden mit Behinderung und chronischer Erkrankung an der Universität zu Köln zu erhalten, wurde nach der Art und dem Ausmaß der Beeinträchtigung sowie dem Innehaben eines Schwerbehindertenausweises gefragt.

Mithilfe eines Schwerbehindertenausweises können verschiedene Rechte und Nachteilsausgleiche, zum Beispiel in den Bereichen ‚Wohnen‘, ‚Steuern‘ oder im beruflichen Kontext, in Anspruch genommen werden. Für Studierende sind diese Nachteilsausgleiche² etwa für die Beantragung eines Wohnberechtigungsscheins für erweiterte Wohnfläche, zum Beispiel für Rollstuhlbenutzer, oder für die Befreiung von der Kfz-Steuer interessant (Deutsches Studentenwerk 2013: 77).

Der Schwerbehindertenausweis enthält Informationen zum Grad der Behinderung (GdB), der allgemein von 20 bis 100 gestaffelt wird. Als leichter behindert gilt laut Statistischem Bundesamt (2012: 232), bei wem ein GdB von 49 oder weniger festgestellt wurde, schwerbehindert und ausweisberechtigt ist, wer einen GdB von mehr als 50 besitzt. Verschiedene Merkzeichen auf dem Ausweis beschreiben spezifische Arten von Behinderungen (Sozialverband VdK Deutschland e.V. 2014).

² Für die Beantragung von Nachteilsausgleichen an der Universität zu Köln (Studien- u. Prüfungsleistungen) ist **kein** Schwerbehindertenausweis erforderlich.

Die befragten Studierenden konnten das Ausmaß ihrer Beeinträchtigung auf die Frage

„Bitte geben Sie hier das Ausmaß Ihrer Beeinträchtigung an. Beispielsweise den Grad der Behinderung in Ihrem Schwerbehindertenausweis.“

in einem Freitextfeld angeben. Die anschließende Kategorisierung orientierte sich an der oben beschriebenen Einteilung des Grades der Behinderung des Statistischen Bundesamtes. Außerdem wurde eine Kategorie Sonstiges, etwa mit eigenen Einschätzungen zum Niveau der Beeinträchtigung oder bei noch ausstehender Beantragung des Grades der Behinderung eingeführt.

Die befragten Studierenden an der Universität zu Köln schätzen das Ausmaß ihrer Beeinträchtigung überwiegend sehr hoch ein. Laut eigenen Angaben haben 60,5% der Befragten einen Grad der Behinderung von über 50, 16% geben ein geringeres Ausmaß der Behinderung an. Sonstige Angaben, etwa eine eigene Einschätzung des Ausmaßes ihrer Beeinträchtigungen (11,2%) oder eine Nennung von Symptomen (12,3%), machten insgesamt 23,5% der Studierenden.

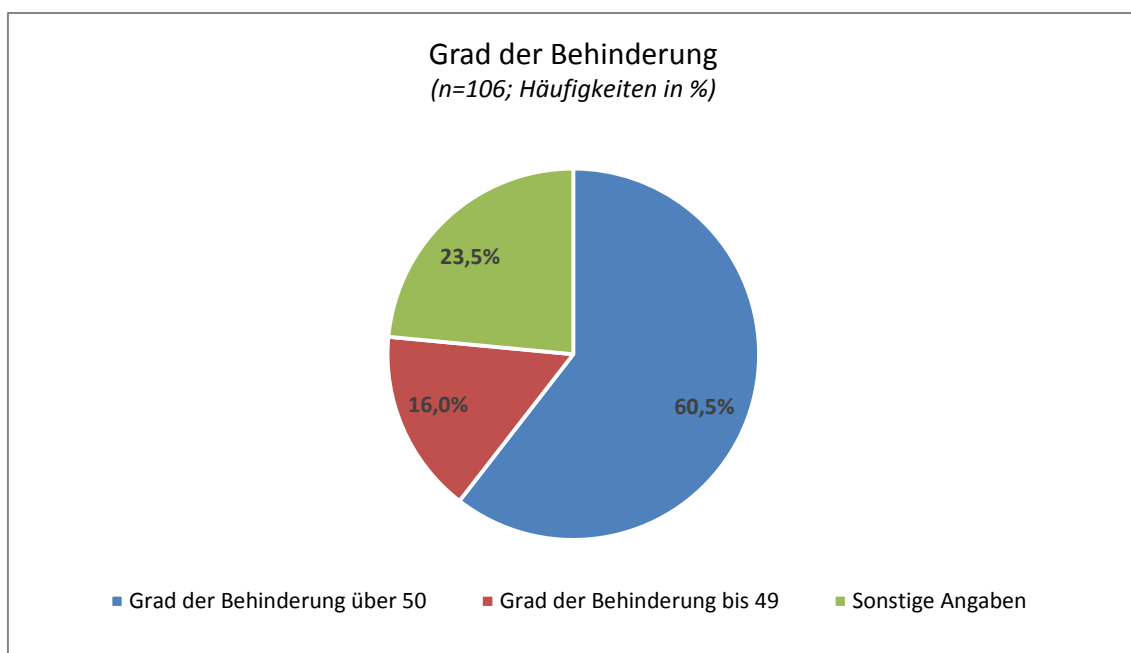


Abbildung 3: Angaben zum Grad der Behinderung

Die Mehrheit der Befragungsteilnehmer und -teilnehmerinnen verneint allerdings die Frage nach dem Besitz eines Schwerbehindertenausweises (76,3%). 21,9% der Studierenden haben einen solchen Ausweis und können entsprechende Vorteile nutzen.

Die Studierenden wurden daraufhin aufgefordert die Angaben zu der Art ihrer Beeinträchtigungen in einem Freitextfeld zu machen. Dabei wurden Sie darauf hingewiesen, dass Sie alternativ auch einen Oberbegriff für Ihre Beeinträchtigung (z.B. Sinnesbehinderung) angeben konnten.

In einem ersten Schritt wurden die Freifeldangaben gesichtet und auf Basis des ICD-10-GM (10. Revision, German Modification, Version 2014), der „Internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheits-

probleme (DIMDI: 2014)³, zu den in der Quelle genannten Oberkategorien zugeordnet.

Die Frage nach der Art der Beeinträchtigung führt zu sehr heterogenen Antworten. Es zeigt sich eine Vielfalt an sichtbaren und unsichtbaren Beeinträchtigungsformen, oftmals werden von einer Person mehrere Angaben gemacht (Abb. 4).

Am häufigsten werden von den befragten Studierenden Beeinträchtigungen aus dem Krankheitsspektrum der psychischen und Verhaltensstörungen genannt (25,1%), wie beispielsweise Depressionen oder ADHS. Die zweithäufigsten Nennungen kamen aus den Bereichen Körperbehinderungen sowie Krankheiten des Verdauungssystems, wie etwa chronisch entzündliche Darmerkrankungen (jeweils 11,5%). Je 8,4% der Zielgruppe besitzen Krankheiten des Nervensystems, beispielsweise chronische Migräne, sowie Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes, etwa Rheuma oder chronische Schmerzen des Bewegungsapparates.

³ Der ICD-Schlüssel ist eine wichtige, weltweit anerkannte medizinische Klassifikation zur Systematisierung von Krankheitsdiagnosen.

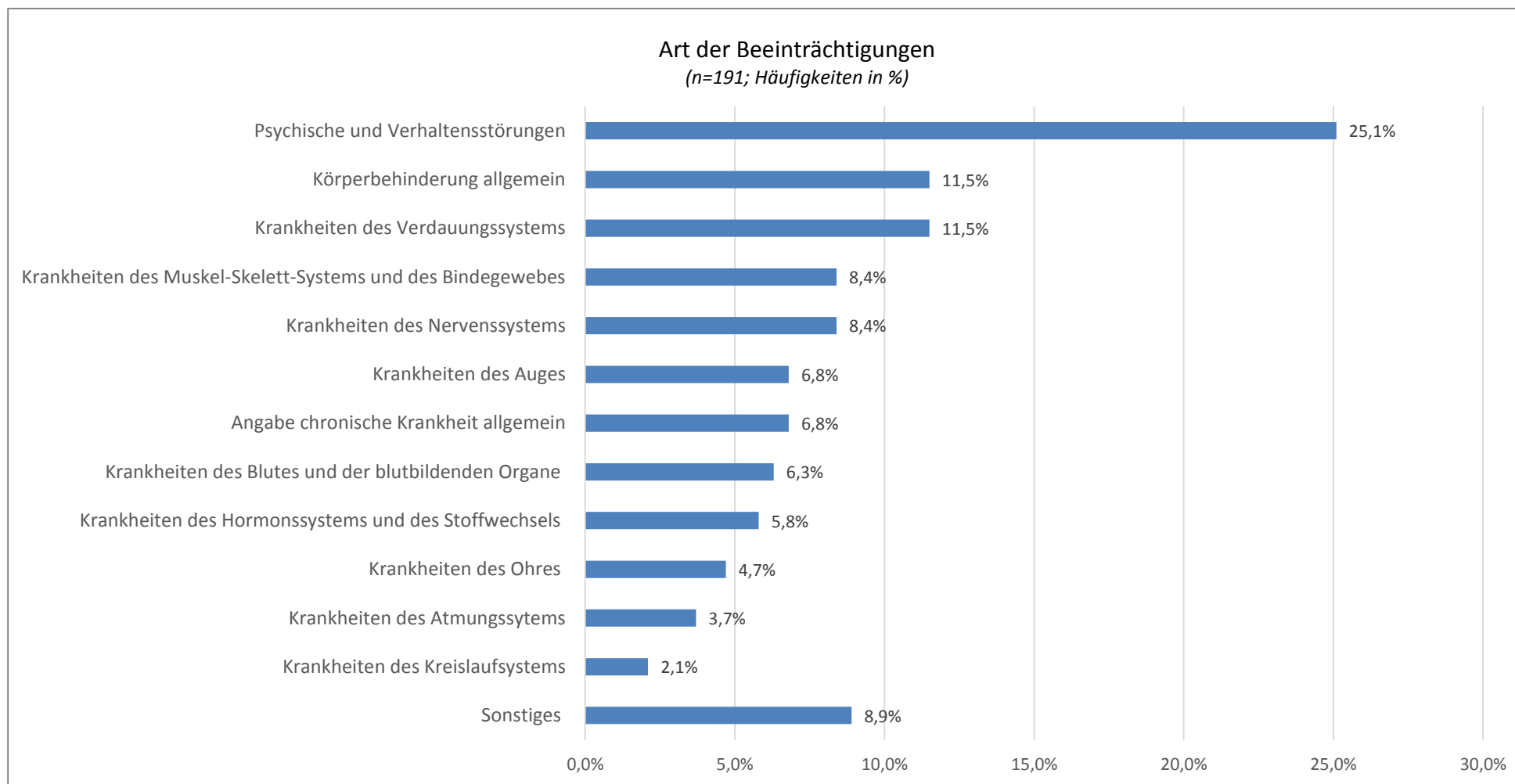


Abbildung 4: Angaben zur Häufigkeit der Art von Beeinträchtigungen

Um die Angaben über die Art der individuellen Beeinträchtigungen besser verstehen und daraus Hinweise auf die konkreten Behinderungen im Rahmen des Studienalltages ableiten zu können, wurden die möglichen Schädigungen⁴, Symptome und Beeinträchtigungsformen zu den einzelnen Angaben analysiert und in einem nächsten Schritt geclustert.

Hierbei wurde folgendermaßen vorgegangen: Zunächst wurden potenzielle Schädigungen, die durch angegebene Krankheitsbilder bzw. Beeinträchtigungsarten entstehen können, in diversen Quellen recherchiert. Genutzt wurde dabei vor allem der Pschyrembel, ein renommiertes medizinisches Fachwörterbuch sowie der Brockhaus Gesundheit, ein Nachschlagewerk für medizinische Fragen. Dann wurden die möglichen Schädigungen zu Clustern zusammengefasst.

Die Benennung der Cluster orientiert sich an der Kategorisierung der beeinträchtigten Körperfunktionen und -strukturen⁵ der ICF mit einigen induktiven Ergänzungen.

Behinderung muss immer als mehrdimensional verstanden werden und unterschiedliche Ebenen der Beeinträchtigung in den Blick nehmen. Die Orientierung an bio-medizinischen Modellen und Funktionsbereichen ist auf Basis der vorliegenden Daten bestimmbarer als die möglicher bio-psychozialer Auswirkungen, wie etwa Aspekten des Menschen als handelndes Subjekt oder selbstbestimmtes gleichberechtigtes Subjekt in Gesellschaft und Umwelt, die immer im individuellen Kontext der jeweiligen Person analysiert werden müssen. Deshalb werden die Beeinträchtigungen von Aktivitäten sowie die soziale Teilhabe, die ebenfalls im ICF als Kategorisierungsschemata angeführt werden, in der vorliegenden Auswertung nicht berücksichtigt. Dennoch besitzen sie eine gleichwertige Bedeutung wie die Beeinträchtigungen der Körperfunktionen und -strukturen.

Den ausgewählten Clustern wurden die relevanten Oberkategorien des ICD-10 zugeordnet, in die zuvor die angegebenen Krankheitsbilder bzw. Beeinträchtigungsarten eingeordnet wurden, um einen Überblick über potenzielle Schädigungsbereiche der genannten Krankheits- bzw. Beeinträchtigungskategorien zu erhalten.

Dadurch kann schließlich besser verstanden werden, welche Auswirkungen durch Behinderungen sowie chronische Krankheitsbilder möglich sind und daraus abgeleitet, wie dadurch der (Studien-) Alltag beeinträchtigt sein kann.

⁴ Im vorliegenden Bericht wird der Schädigungsbegriff nach der ICF (Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit der Weltgesundheitsorganisation, Stand Oktober 2005) verwendet. Schädigungen werden demnach als Beeinträchtigungen einer Körperfunktion oder -struktur, wie beispielsweise einem Mangel an Hörvermögen oder einem fehlendem Bein, verstanden.

⁵ vgl. ICF, Anhang 9 („Vorschlag für einen ICF-Datensatz für optimale und minimale Gesundheits-Informationssysteme oder -erhebungen“)

<i>Beeinträchtigungen/ mögliche Schädigungen</i>	Sehvermögen	Hörvermögen	Verdauung	Körperausscheidung	Atmung	Psychische(r) Energie/ Antrieb	Kognition	Affekt	Schmerz	Bewegung	Immunsystem	Herz-Kreislaufsystem	Nahrungsaufnahme
Krankheiten des Blutes und der blutbildenden Organe					X	X	X				X	X	
Krankheiten des Hormonsystems und des Stoffwechsels	X		X	X		X	X	X			X	X	X
Psychische und Verhaltensstörungen			X	X	X	X	X	X		X		X	X
Krankheiten des Nervensystems								X	X	X			X
Krankheiten des Auges	X												
Krankheiten des Ohres		X											
Krankheiten des Kreislaufsystems										X		X	
Krankheiten des Atmungssystems					X						X		
Krankheiten des Verdauungssystems			X	X				X	X	X	X		X
Krankheiten des Muskel-Skelettsystems und des Bindegewebes			X	X		X	X		X	X			X

Abbildung 5: Darstellung möglicher Schädigungen für chronische Krankheitsbilder

3.3. Belastungen und Bewältigungen

Die beeinträchtigten Studierenden begegnen im Universitätsalltag verschiedenen Herausforderungen. In diesem Abschnitt geht es darum, herauszufinden, welche Belastungen die Studierenden durch ihre Beeinträchtigungen im universitären Umfeld erleben und wie sie mit diesen umgehen oder diese bewältigen. Hierbei wurde darum gebeten, dass die Befragungsteilnehmer sich bei der Beantwortung des Fragenkomplexes im Vergleich zu ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen ohne Beeinträchtigung einschätzen.

Die folgenden Fragen bzw. Aussagen in den einzelnen Themenabschnitten waren geschlossen oder halboffen. Geschlossene Fragen konnten bejahend oder verneinend beantwortet werden, die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten bei halboffenen Fragen wurden weitestgehend durch ein „*Sonstiges, und zwar*“ mit einem anknüpfenden Freitextfeld ergänzt. Mehrfachnennungen waren nur bei den halboffenen Fragen möglich. Bei häufiger Nennung von Freitextantworten, die einen gemeinsamen thematischen Kern beinhalteten, wurden induktiv aus dem Datenmaterial Kategorien gebildet (siehe auch Kapitel 3). Aus diesen Kategorien wurde in einem zweiten Schritt eine Variable programmiert, welche die Nennungen der zugehörigen offenen Angaben abbildet. Für diese Variablen werden ergänzend zur Darstellung der Ergebnisse beispielhaft Originalantworten genannt oder Erläuterungen gegeben, die die induktive Herleitung der Kategorien veranschaulichen.

Die folgenden Abbildungen beinhalten den Originalfragetext des Fragebogens, die Originalformulierungen der geschlossenen Antwortkategorien sowie die Benennung der induktiv gebildeten Variablen aus der „*Sonstiges*“-Kategorie. Kategorien, die in geschlossenen Antwortformaten im Fragebogen abgefragt wurden, sind in der Abbildung in der Farbe „blau“ gekennzeichnet. Diejenigen Kategorien, die induktiv aus dem Datenmaterial der ‚*Sonstiges*‘-Kategorie gebildet wurden, sind durch das Muster „**blau-weiß gestreift**“ abgesetzt.

Der Aussage

„Ich kann Lehrveranstaltungen seltener besuchen.“

stimmen 187 beeinträchtigte Studierende zu. Vorwiegend werden dabei direkte krankheitsbedingte Gründe genannt. 87,7% der Studierenden erleben Krankheitsschübe im Semester aufgrund derer sie Lehrveranstaltungen seltener besuchen können. Bemerkenswert ist, dass 11,2% der Studierenden nicht an Lehrveranstaltungen teilnehmen können, weil ein barrierefreier Zugang zur Veranstaltung nicht möglich ist.

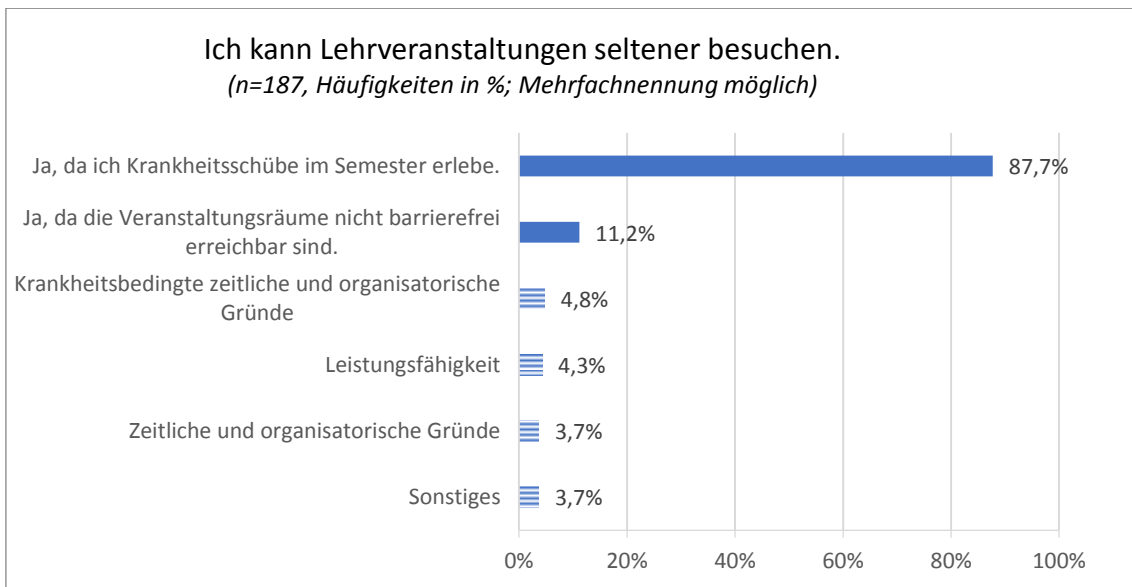


Abbildung 6: Angaben zum Besuch von Lehrveranstaltungen

Die Mehrheit der Studierenden (62,2%) muss zudem einen höheren Konzentrationsaufwand erbringen, um von den Lehrveranstaltungen zu profitieren.

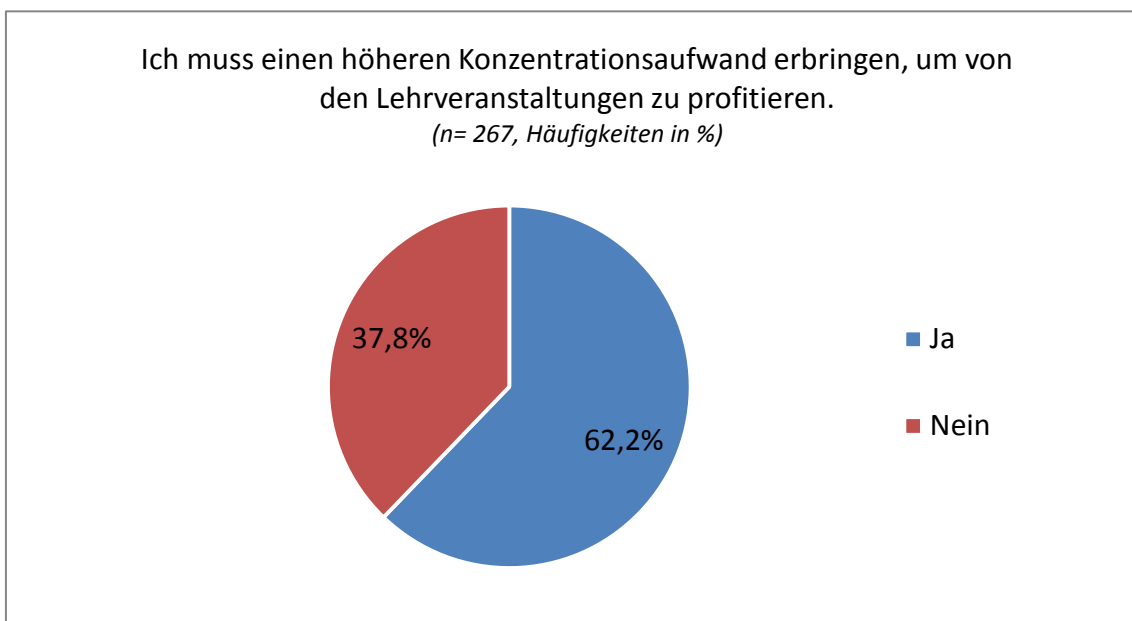


Abbildung 7: Angaben zum Konzentrationsaufwand

Die Abfrage nach den Gründen dafür, dass Informationen beim Besuch von Lehrveranstaltungen verloren gehen, zeigt, dass mehrheitlich viel Lärm und Unruhe während der Veranstaltungen (64,1%) von den Studierenden als Hauptgrund für die mangelhafte Informationsaufnahme gesehen werden. Zudem wird angegeben, dass keine Unterlagen zur Vorbereitung zur Verfügung stehen (43,1%) oder wichtige Informationen nur verbal kommuniziert (31,5%) oder visuell präsentiert werden (18,2%).

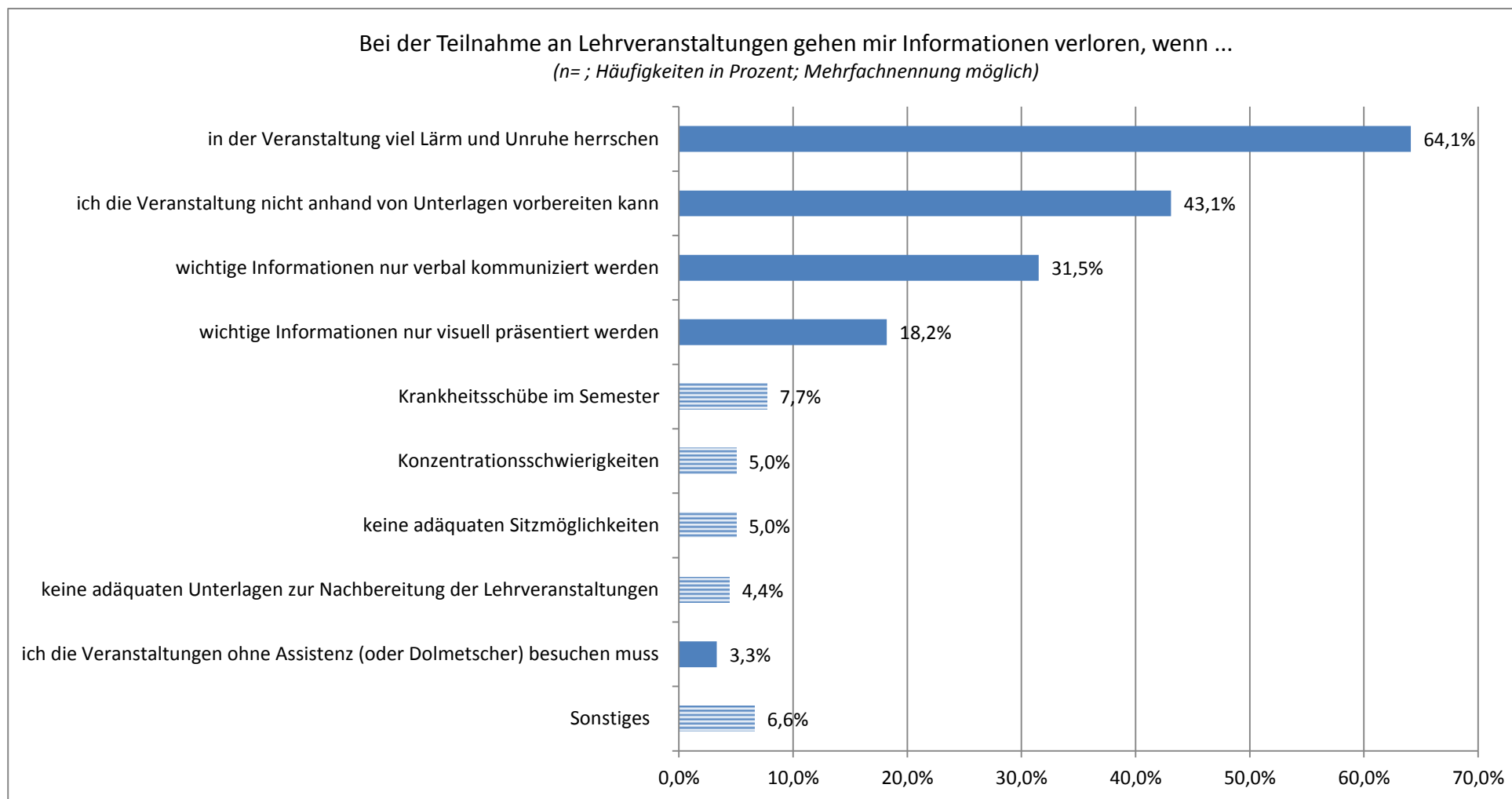


Abbildung 8: Angaben zum Informationsverlust bei der Teilnahme an Lehrveranstaltungen

Über die Hälfte der Studierenden mit Beeinträchtigungen muss keinen zusätzlichen Aufwand für Prüfungen oder die Vor- bzw. Nachbereitungen von Lehrveranstaltungen betreiben (58,2%). Von den 92 Studierenden, die angeben, einen Mehraufwand zu besitzen, sagen 19% (von 41,8%) das der hohe Zeitaufwand vor allem durch Konzentrationsschwierigkeiten entsteht.

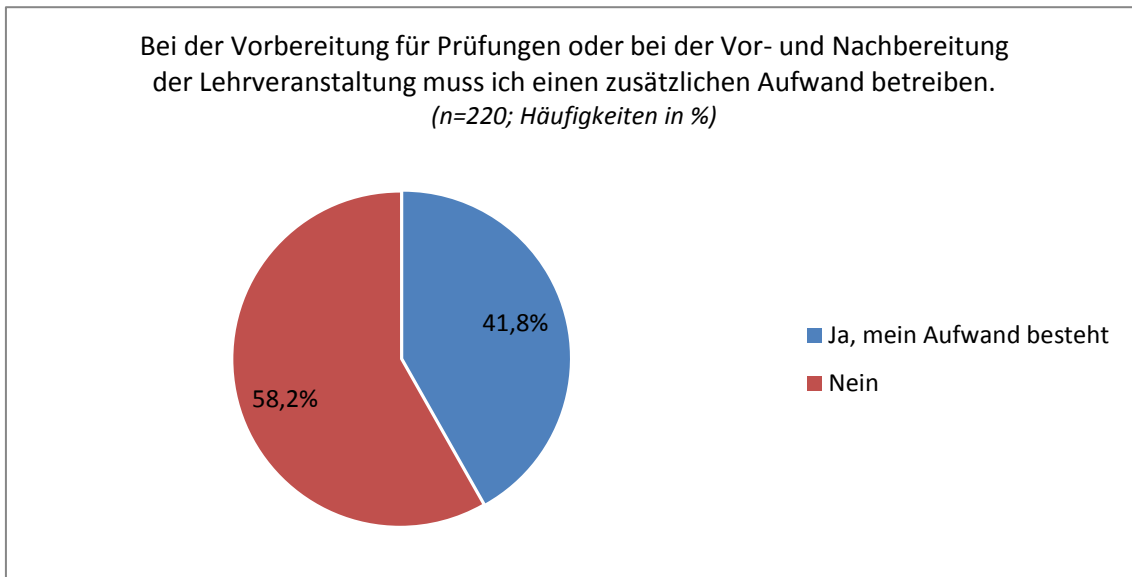


Abbildung 9: Angaben zum Aufwand bei der Vor- und Nachbereitung

Insgesamt müssen 62,3% der Umfrageteilnehmer aufgrund ihrer Beeinträchtigungen einen hohen organisatorischen Aufwand betreiben, um ihr Studium bewältigen zu können.

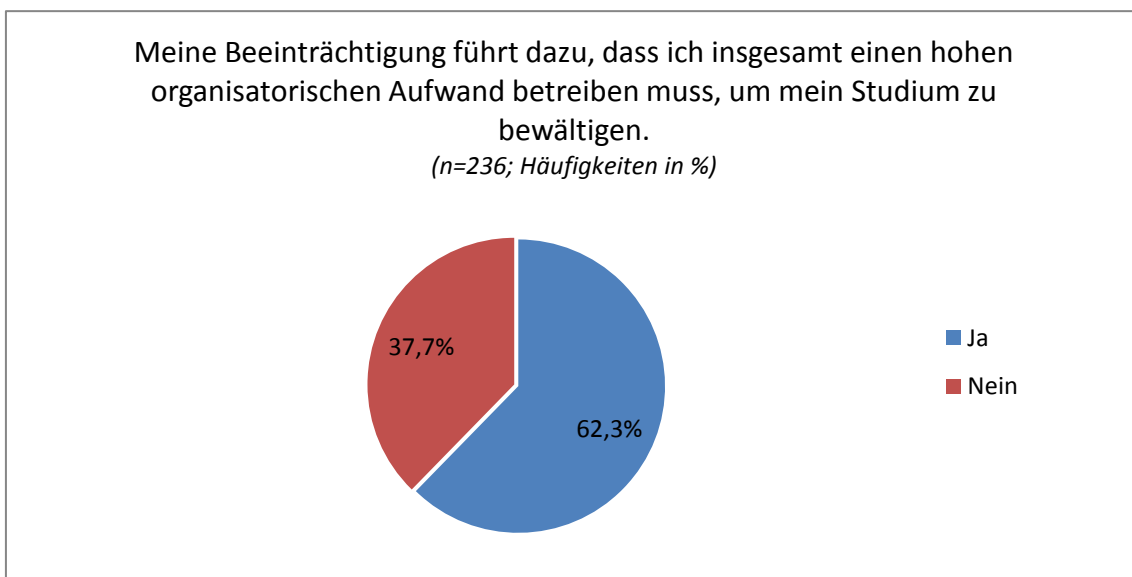


Abbildung 10: Angaben zum organisatorischen Aufwand

Bei der Frage nach den individuellen Bewältigungsstrategien der Studierenden fällt auf, dass 66,4% der Studierenden selbstständig Lösungen erarbeiten, um beeinträchtigungsbedingte Schwierigkeiten zu bewältigen. 21,3% der Zielgruppe besitzen diese Kompetenzen nicht und wünschen sich daher mehr lösungs-

orientierte Unterstützung. 12,3% der Befragten benötigen keine Unterstützung, bei der Lösungsfindung für beeinträchtigungsbedingte Schwierigkeiten.

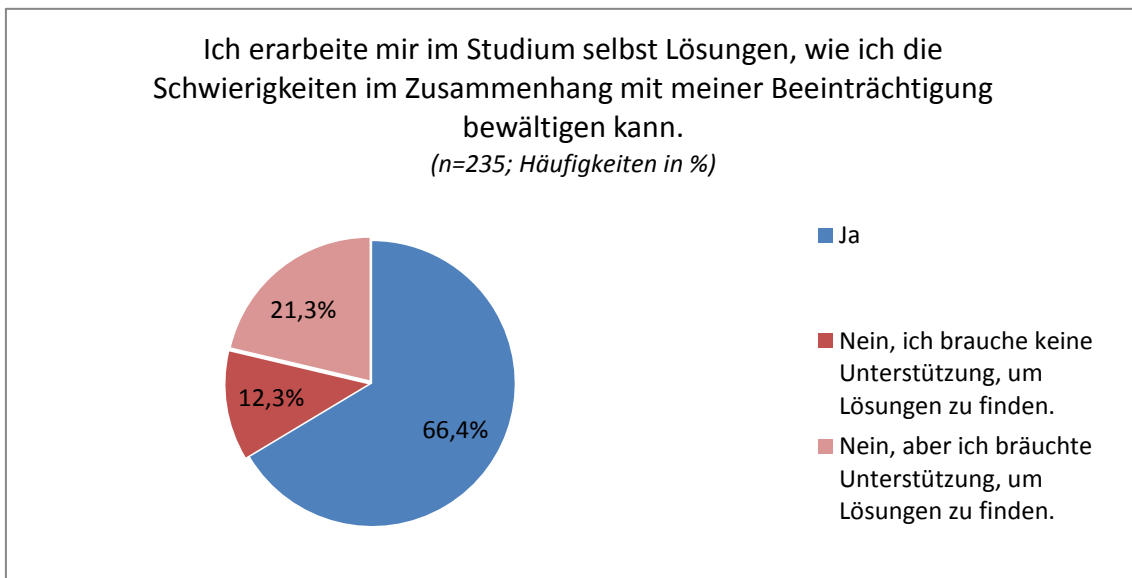


Abbildung 11: Angaben zu Lösungen von Schwierigkeiten

Die meisten der Studierenden (43,8%) suchen dahingegen keine Unterstützung beim Lehrkörper, wenn es darum geht, gemeinsame Lösungen für Probleme zu erarbeiten, weil sie keinen Unterstützungsbedarf seitens der Lehrenden haben. 33,9% geben einen solchen Bedarf an, suchen aber bislang noch nicht aktiv nach der Unterstützung durch Lehrende. 22,3% der Befragten hingegen sind bereits aktiv und erarbeiten gemeinsam mit Lehrenden Lösungen für ihre Probleme.

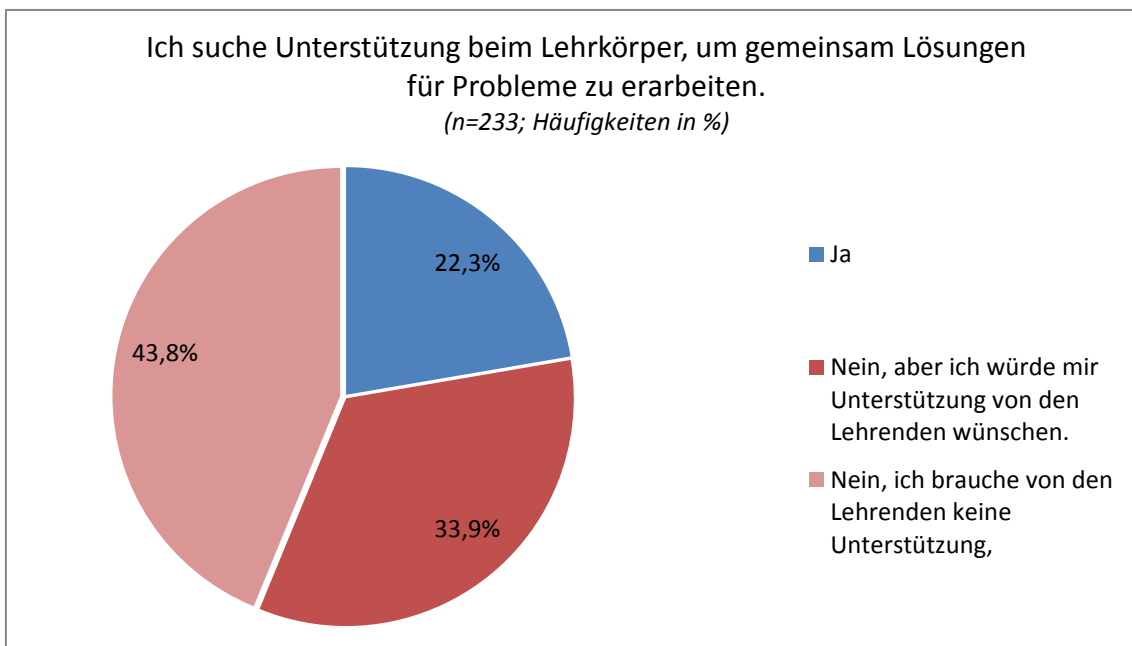


Abbildung 12: Angaben zu Unterstützungen

Wenn es um das Verständnis und die Bereitschaft alternative Lösungen für die belasteten Studierenden zu suchen bei Mitarbeitenden der UzK geht, sind nur

27,7% mit dem Verhalten ihrer Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner zufrieden. 17,7% der Zielgruppe fehlt ein entsprechendes verständnisvolles oder lösungsorientiertes Handeln. Allerdings geben auch über die Hälfte der Studierenden (54,5%) an, dass sie nicht mit den Mitarbeitenden der Universität über ihre Belastungen sprechen.

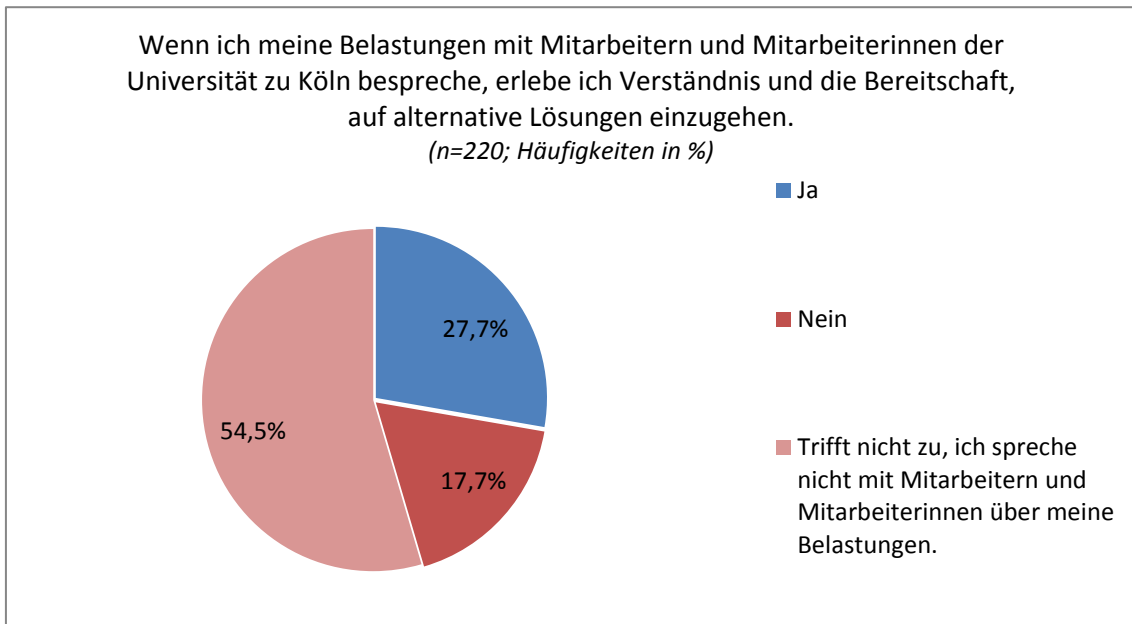


Abbildung 13: Angaben zum Verständnis und der Bereitschaft der Mitarbeiter/-innen der Universität zu Köln

Mehr der befragten Studierenden finden Hilfe im Studienalltag bei ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen (42,4%). Auch hier fällt auf, dass ein großer Teil der Zielgruppe (42,6%) aber auch überhaupt keine Unterstützung bei den Mitstudierenden sucht.

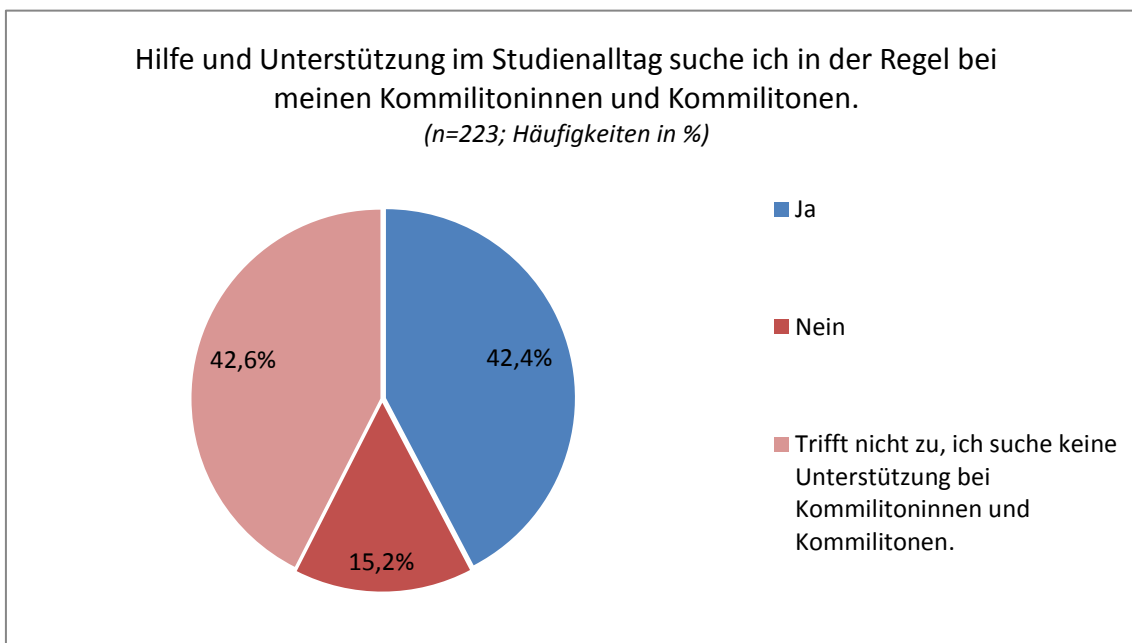


Abbildung 14: Angaben zu Hilfe und Unterstützung durch Kommilitonen/-innen

Damit den Studierenden aufgrund ihrer Beeinträchtigungen im Studium kein Nachteil entsteht, ist knapp die Hälfte der Befragten (47,2%) auf die Gewährung von Nachteilsausgleichen angewiesen.



Abbildung 15: Nachteilsausgleich

Die Frage nach der Art der benötigten Nachteilsausgleiche zeigt einen insgesamt recht hohen, aber teilweise auch sehr spezifischen Hilfebedarf der beeinträchtigten Studierenden. Über die Hälfte der Befragten benötigt eine Zeitverlängerung bei der Vorbereitung auf Prüfungen (55,6%) oder bei der Anfertigung der Prüfungen (54,2%).

Das Ruhebedürfnis der Studierendengruppe zeigt sich in dem Ergebnis, dass für 18,8% ein separater Raum zum Schreiben der Klausuren vorteilhaft ist. Mündliche anstelle von schriftlichen Prüfungen (12,5%) oder schriftliche anstelle von mündlichen Prüfungen (11,8%) würden einem Teil der Studierenden außerdem helfen. Insgesamt 11,2% der Studierenden sprechen sich auch für veränderte, individuell angepasste Prüfungsmodalitäten, wie etwa spontanere An- oder Abmeldefristen, aus.

Welchen Nachteilsausgleich benötigen Sie?
(n=144; Häufigkeiten in %, Mehrfachnennung möglich)

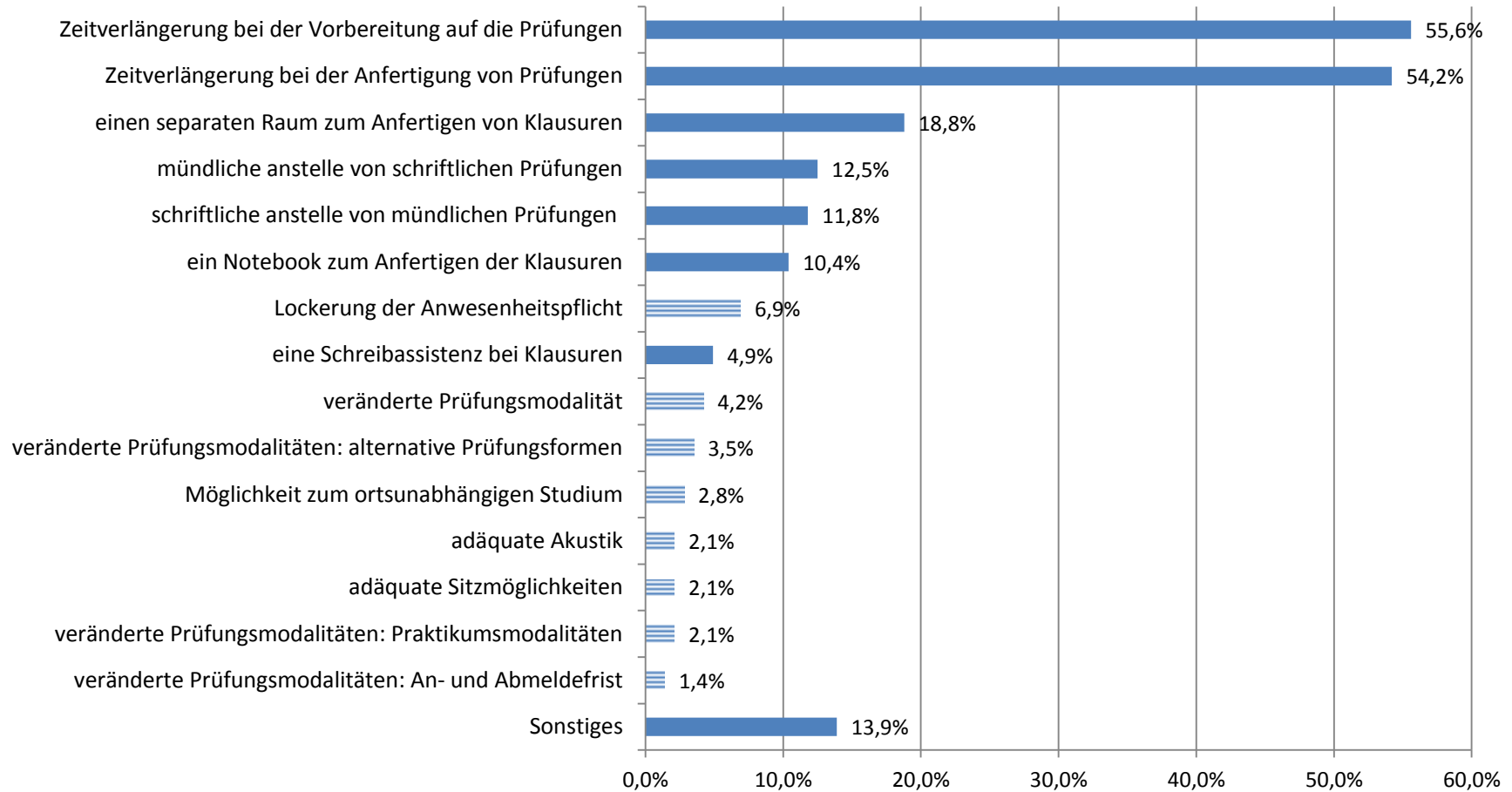


Abbildung 16: Angaben zum Nachteilsausgleich

Die Antworten auf die Frage

„Haben Sie bereits einen Antrag auf Nachteilsausgleich gestellt?“

zeigen bei mehr als der Hälfte der Zielgruppe eine Unsicherheit bzw. Unklarheit im Hinblick auf eine mögliche Gewährung von Nachteilsausgleichen: 53,7% geben an nicht zu wissen, ob ihnen Nachteilsausgleiche zustehen. Rund ein Viertel der Befragten (19,9%) haben noch nie einen Antrag auf Nachteilsausgleich gestellt, weil sie denken, dass ihnen keine Nachteilsausgleiche zustehen. 13,4% der Studierenden wurde bereits ein Antrag auf Nachteilsausgleich bewilligt.

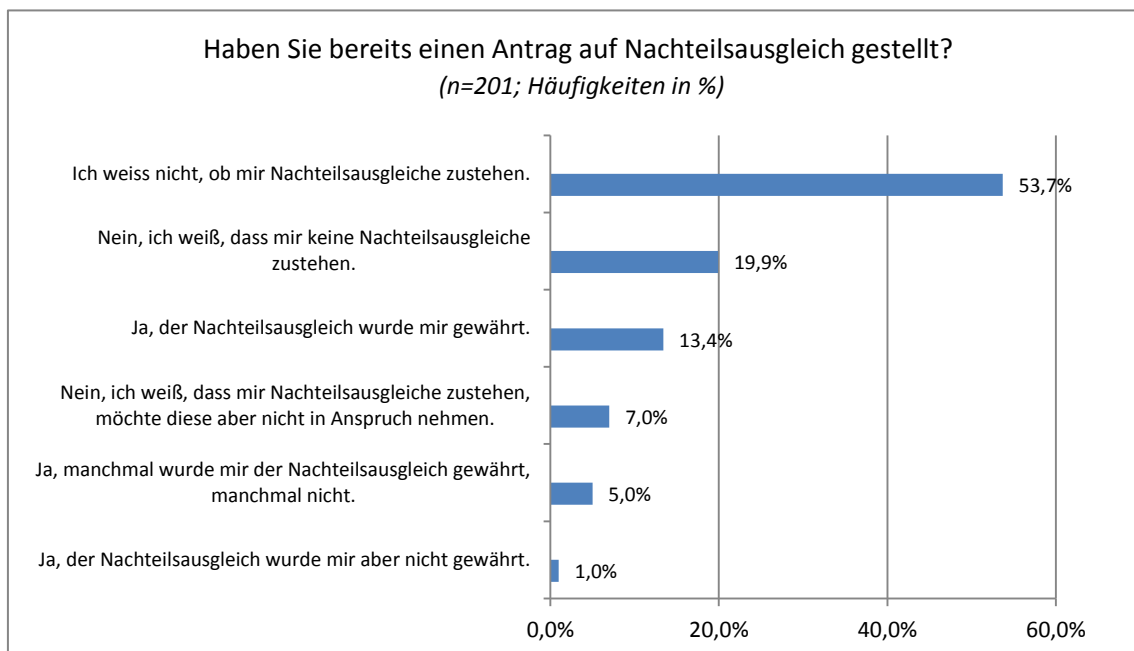


Abbildung 17: Antrag auf Nachteilsausgleich

3.4. Technische und personelle Hilfen

Aufgabe der Universität ist es, allen Studierenden – egal ob mit oder ohne gesundheitlichen Beeinträchtigungen - gleiche Bildungschancen zu ermöglichen und entsprechende barrierefreie Studienbedingungen zu schaffen (vgl. auch §3 Abs. (5) HG NRW). Wichtig war es deshalb zu erfahren, welche personellen oder technischen Hilfsmittel die beeinträchtigten Studierenden bereits nutzen und welche sie von Seiten der verschiedenen universitären Einrichtungen noch benötigen, um ihr Studium möglichst barrierefrei zu absolvieren.

Auf die Frage

„Benötigen Sie auf Ihre Behinderung ausgelegte technische Hilfsmittel für Ihr Studium?“

verneint der überwiegende Teil der Studierenden (78,1%). Private technische Hilfsmittel brauchen 19,1% der Zielgruppe mit Behinderung. 4,7% benötigen spezielle Hilfsmittel, die von der UzK zur Verfügung gestellt werden.

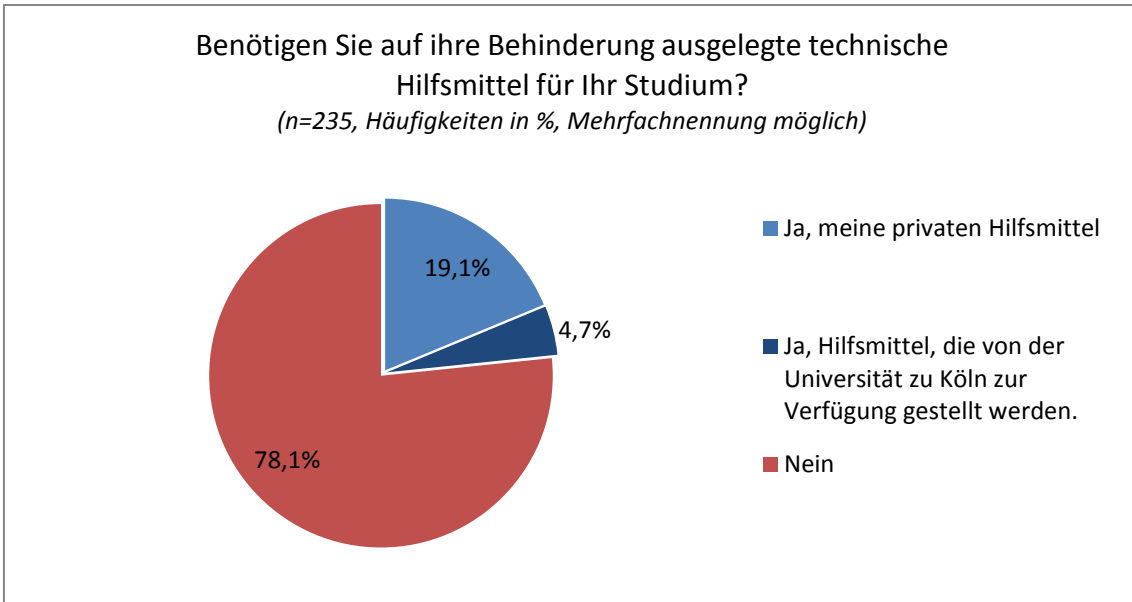


Abbildung 18: Angaben zu benötigten technischen Hilfsmitteln

Auffällig ist, dass das Angebot an Hilfsmitteln bei den betroffenen Studierenden kaum bekannt ist: 71,6% geben an das Angebot nicht zu kennen. Ansonsten benötigen 14,2% der Befragten mehr Hilfsmittelangebote, aber auch die gleiche Anzahl (14,2%) ist mit dem vorhandenen Angebot zufrieden.

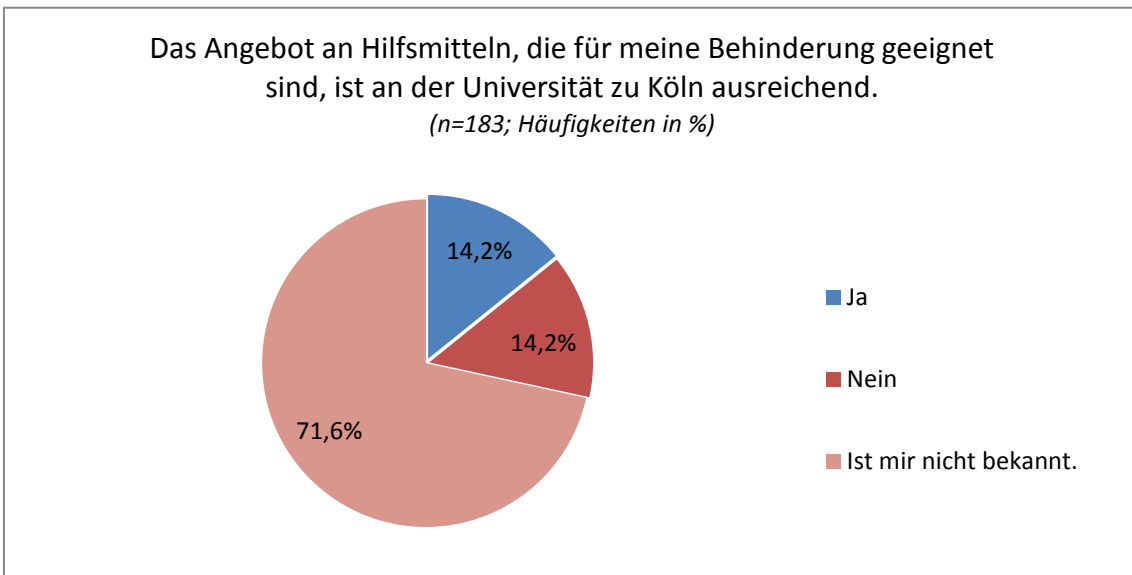


Abbildung 19: Angaben zum Angebot an Hilfsmittel an der Universität

Die spezielle Abfrage nach den Bedarfen in Bezug auf PC-Arbeitsplätze an der UzK fragt verschiedene Komponenten ab. In Bezug auf den Bereich „Hardware und Zubehör“ wären für knapp die Hälfte der Studierenden (48,8%, n=43) höhenverstellbare Tische in den PC-Räumen notwendig. Weitere jeweils 18,6% der Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmer geben an eine spezielle Tastatur, ein Mikrofon zur Spracheingabe oder einen Scanner zu benötigen.

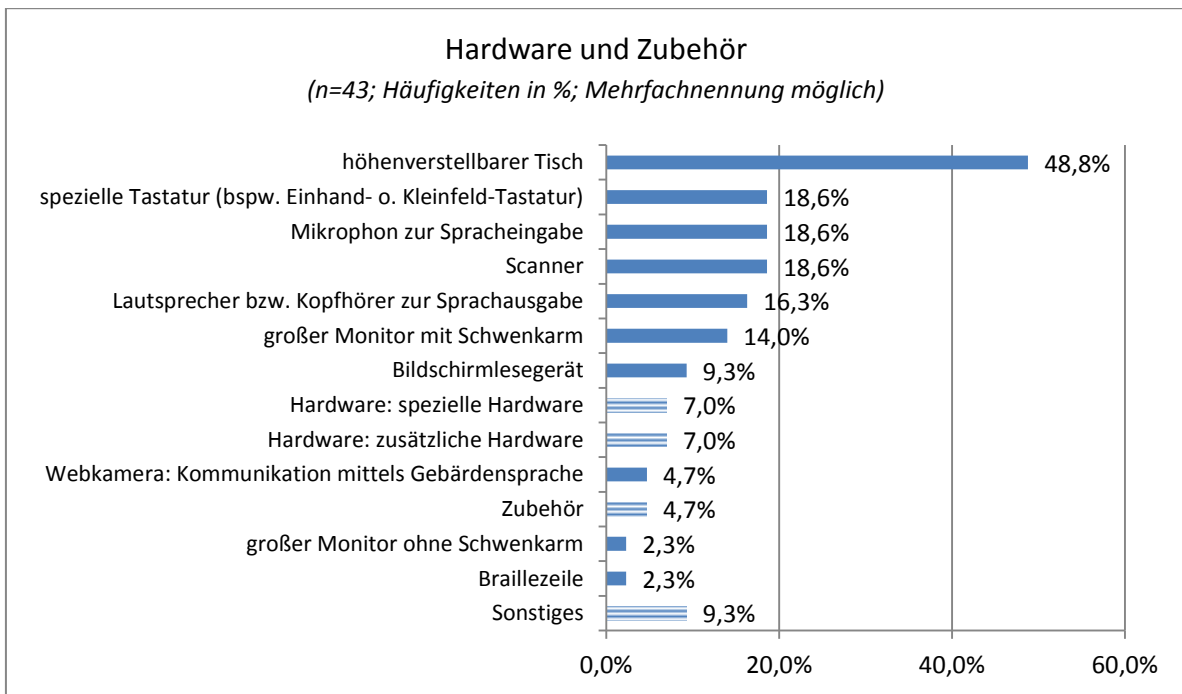


Abbildung 20: Angaben zu Hardware und Zubehör

Jeweils die Hälfte der Studierenden (n=18) benötigt laut eigenen Angaben eine Software zur Spracheingabe (50%) bzw. zur Textvergrößerung (50%).

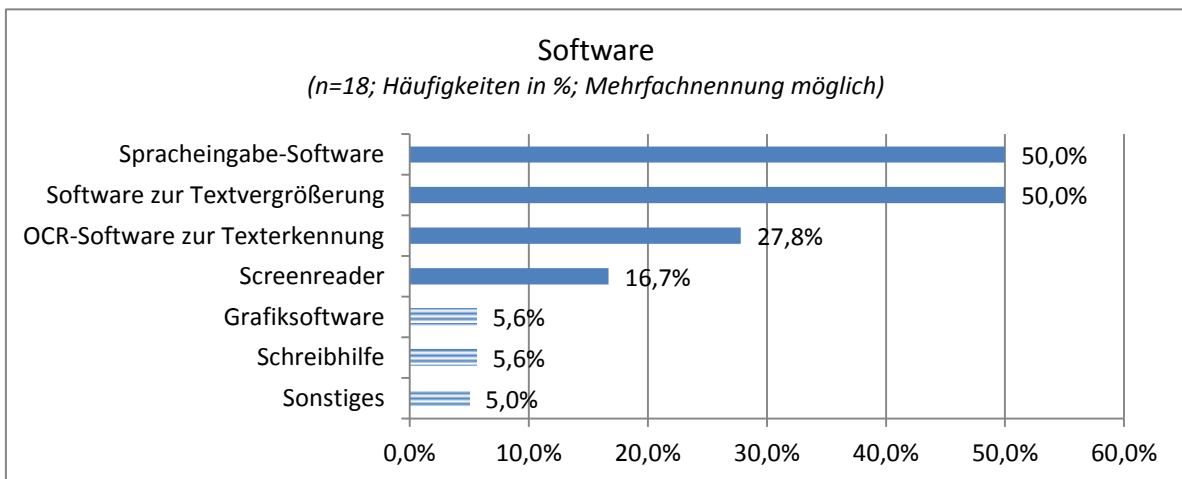


Abbildung 21: Angaben zur Software

Auch bei der Frage nach dem Bedarf für technische und personelle Hilfen zum Besuch der Lehrveranstaltungen steht der Wunsch nach höhenverstellbaren Tischen an erster Stelle (30,2%). Ferner benötigt knapp ein Drittel der Befragten (26,4%) eine Mitschreibassistenz in den Lehrveranstaltungen. Einige Studierende geben aber auch an, dass sie weitere technische Hilfen, wie etwa eine in den Veranstaltungsraum integrierte Mikrophananlage bzw. Induktionsschleifen, die Studierenden mit Hörbeeinträchtigungen das Zuhören erleichtert, speziell ausgestattete Notebooks (15,1%) oder adäquate Sitzmöglichkeiten (15,1%), vor allem Stühle mit Polsterung, wünschen.

Technische und personelle Hilfen zum Besuch einer Lehrveranstaltung

(n=53; Häufigkeiten in %; Mehrfachnennung möglich)

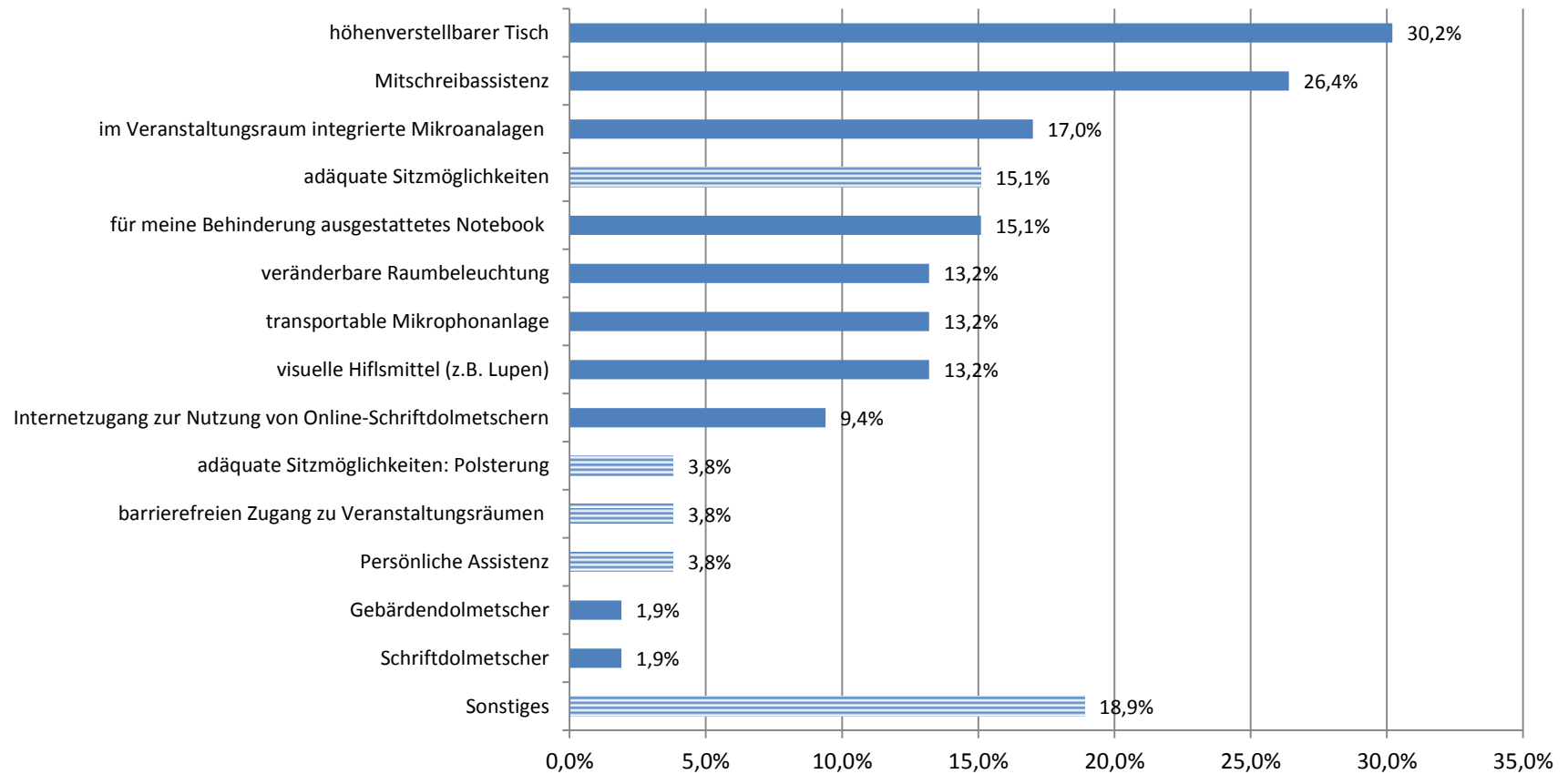


Abbildung 22: Angaben zu technischen und personellen Hilfen

„Bei den folgenden Fragen interessiert uns, welche Beratungs- und Serviceangebote Sie nutzen und ob Sie davon profitieren.“

„Wie häufig nutzen Sie die folgenden Beratungs- und Unterstützungsangebote?“

Am häufigsten nutzen die beeinträchtigten Studierenden die Fachstudienberatung ihres Studienganges oder ihrer Fakultät (4,8% einmal im Jahr, 9,6% einmal im Semester, 8,6% mehrmals im Semester). Auch im Bedarfsfall greift knapp die Hälfte der Befragten auf diese Form des Beratungsangebotes zurück, genauso wie auf die Zentrale Studienberatung (52,6%).

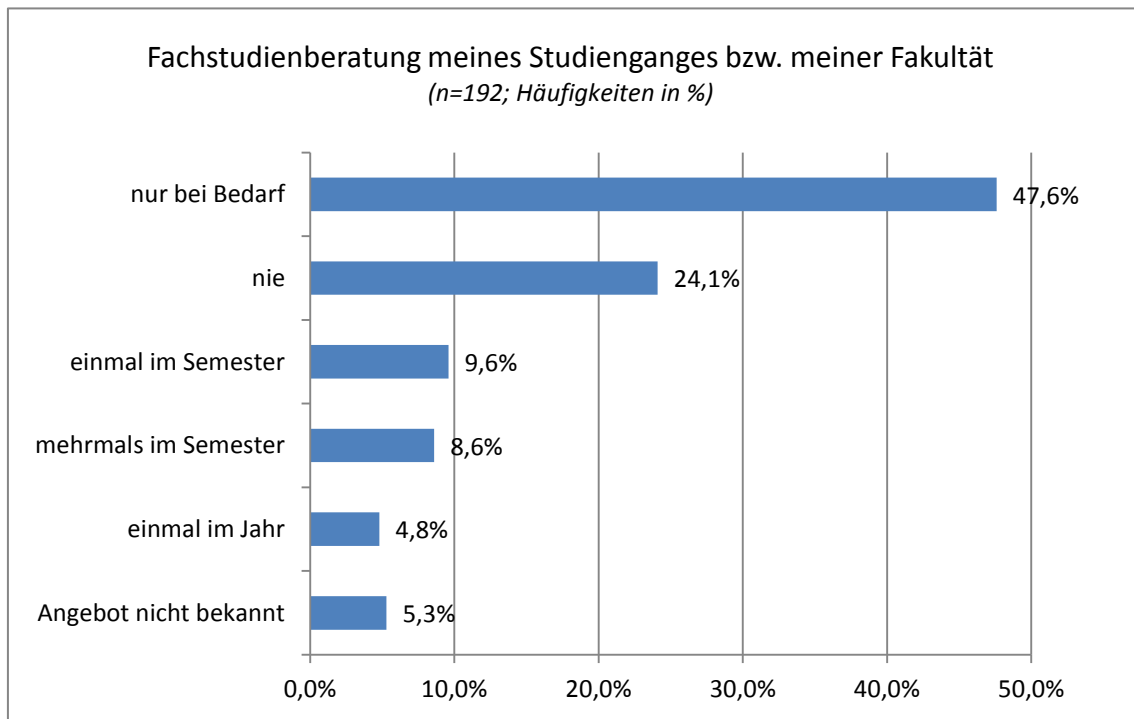


Abbildung 23: Angaben zum Beratungsangebot: Fachstudienberatung meines Studienganges

Die Angebote des Kölner Studentenwerks werden ebenfalls häufig bei Bedarf genutzt (30,7%).

Auffällig ist, dass behinderungsspezifische Beratungs- oder Serviceangebote insgesamt eher selten genutzt werden, was daran liegen könnte, dass sie den Umfrageteilnehmern und -teilnehmerinnen wenig bekannt sind. So geben zum Beispiel 67,2% der Studierenden an, dass sie das Beratungsangebot des Rektorsbeauftragten bzw. des Koordinators für die Belange von Studierenden mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen nicht kennen.

Weitere 64,8% der Befragten wissen nicht, dass die Abteilung 23: Besondere Studienangelegenheiten Beratung anbietet.⁶

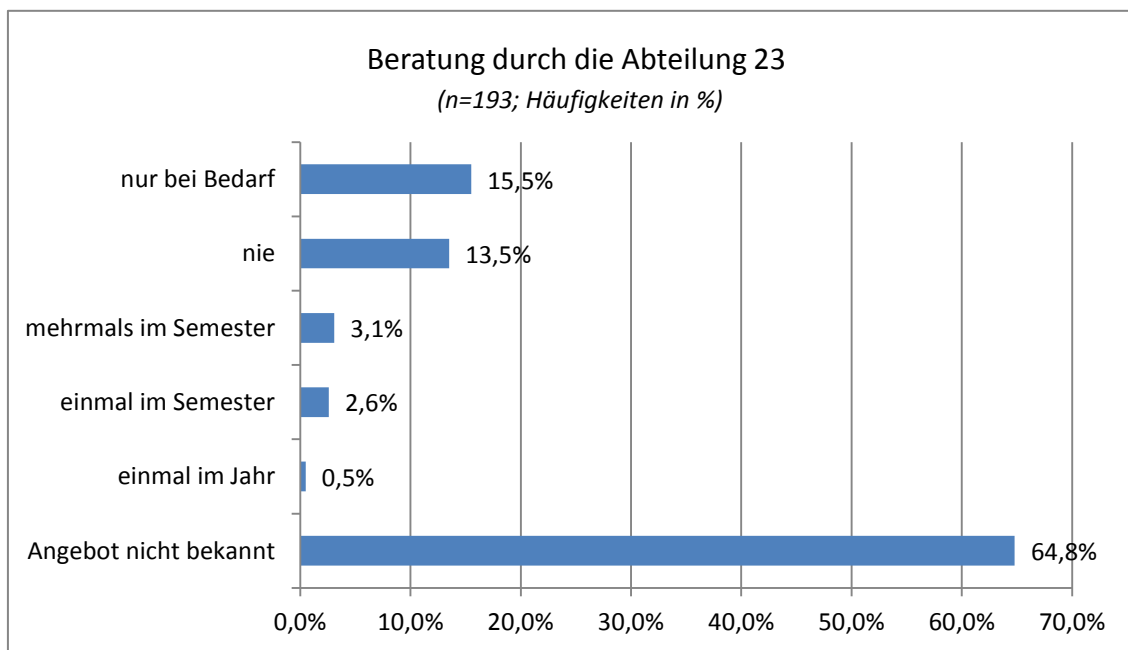


Abbildung 24: Angaben zum Beratungsangebot: Abteilung 23: Besondere Studienangelegenheiten

Die Studierenden, die angeben, ein Beratungsangebot der UzK aufgesucht und dort Unterstützung gefunden zu haben, sind zumeist aufgrund studien- und fachspezifischer Anliegen in die Beratungsstellen gegangen (24,1%). Die Abteilung 23: Besondere Studienangelegenheiten (12,1%) sowie das Kölner Studentenwerk (10,3%) wurden am häufigsten als beratende Stellen, deren Unterstützung hilfreich war, genannt.⁷

⁶ Die Freitextangaben dazu, welche weiteren Beratungs- und Unterstützungsangebote von den Studierenden außerdem genutzt werden, kann aufgrund der zu geringen Anzahl an Nennungen (n<5) an dieser Stelle nicht aufgeführt werden.

⁷ Die Antworten der Studierenden zu den beratenden Stellen und Beratungsangeboten, die angeben keine Unterstützung erhalten zu haben, können nicht aufgeführt werden, da das n zu klein ist (n<5).

Wenn ich ein Beratungsangebot der Universität zu Köln aufgesucht habe, wurde ich dort unterstützt.
 (n=58; Häufigkeiten in %)

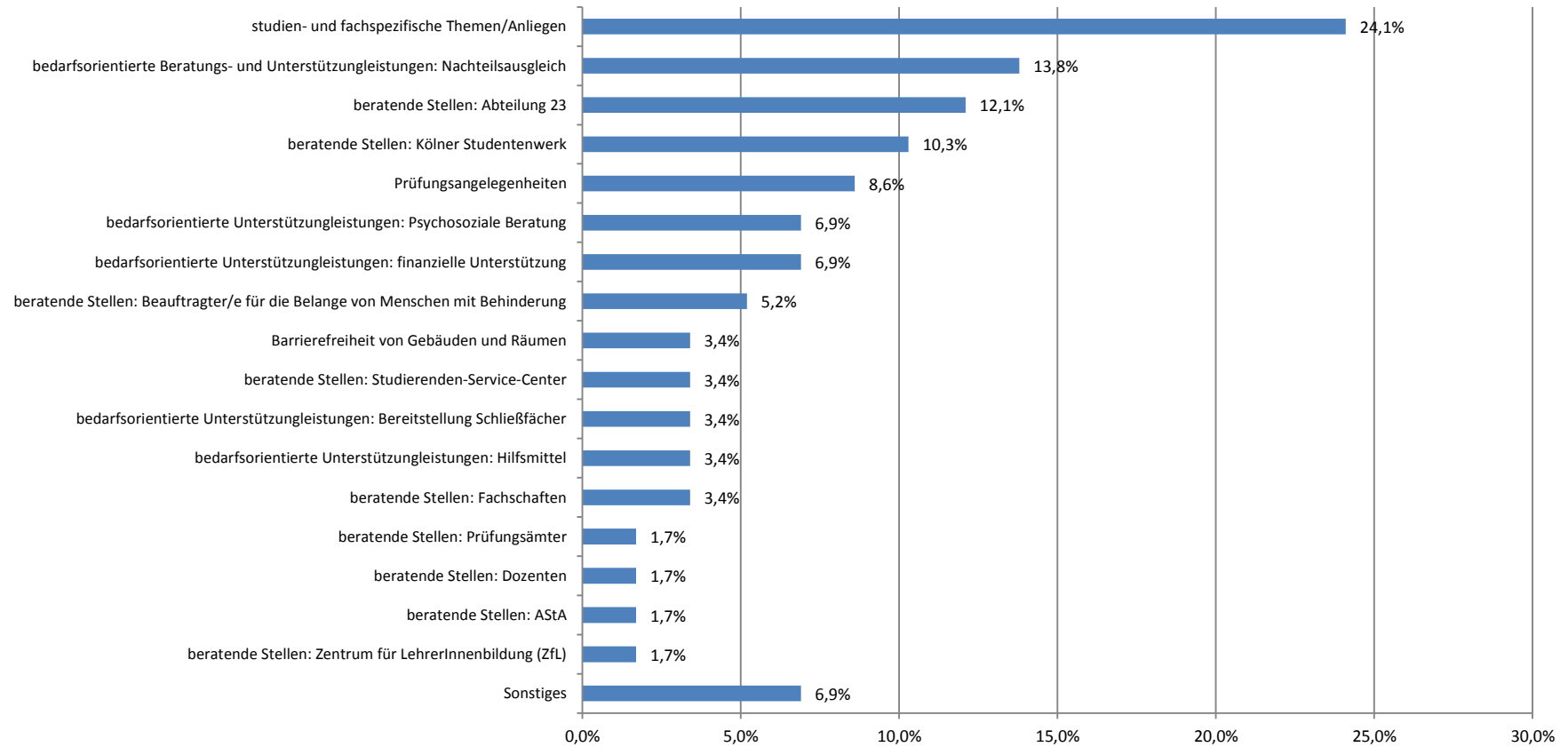


Abbildung 25: Angaben zu Beratungsangeboten und Unterstützung an der Universität

81,3% der antwortenden Studierenden (n=17) nutzen im Studienalltag Assistenzleistungen, die sie selbst beantragt haben.

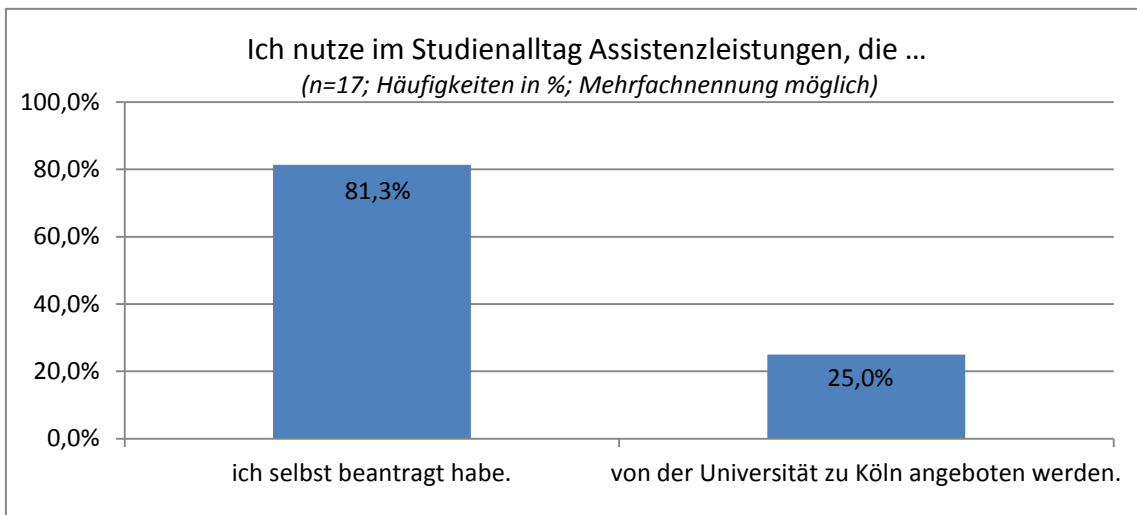


Abbildung 26: Angaben zu Assistenzleistungen im Studienalltag

Wenn keine Assistenzleistungen genutzt werden, liegt das überwiegend daran, dass die Studierenden keine Assistenz benötigen (76,1%). Weitere 9,2% möchten keine Assistenz nutzen. Sonstige Gründe geben 13,5% der Studierenden an.⁸

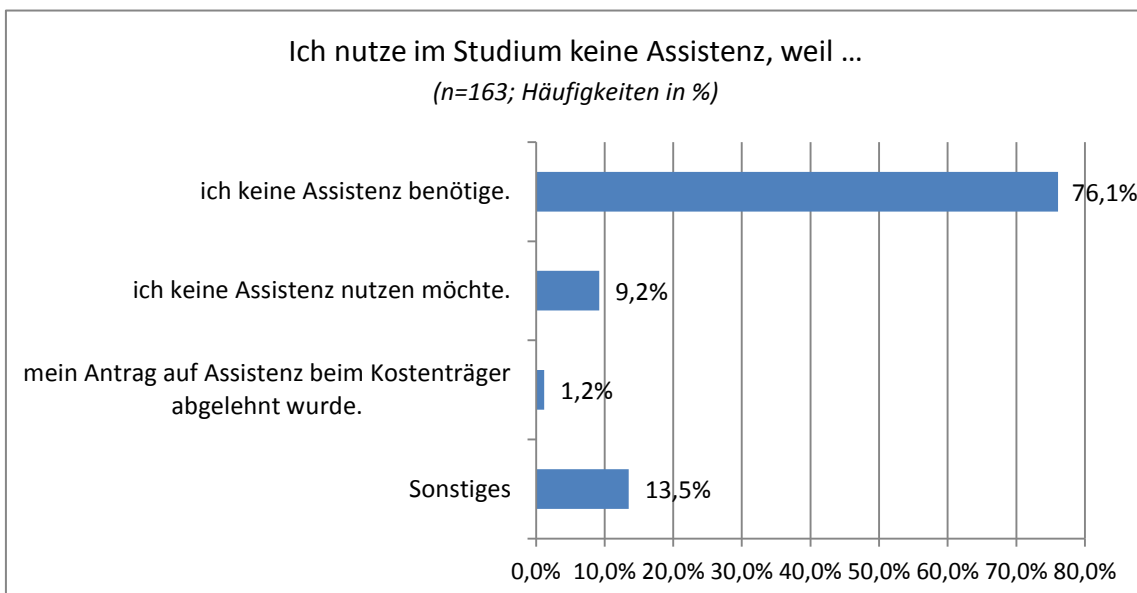


Abbildung 27: Angaben zum Studium ohne Assistenz

⁸ Die sonstigen Gründe gegen eine Nutzung von Assistenzleistungen im Studienalltag können aufgrund der zu geringen Einzelnennungen (n<5) nicht angegeben werden.

Von den Studierenden, die mehr Assistenz im Studienalltag benötigen, geben 35,1% der Antwortenden an, dass sie sich diesbezüglich mehr Angebote durch die UzK wünschen. 63,1% der Studierenden benötigen eigenen Angaben zufolge nicht noch mehr Unterstützung durch Assistenz. Hierbei ist davon auszugehen, dass hier auch diejenigen geantwortet haben, die generell keine Assistenzleistungen brauchen.

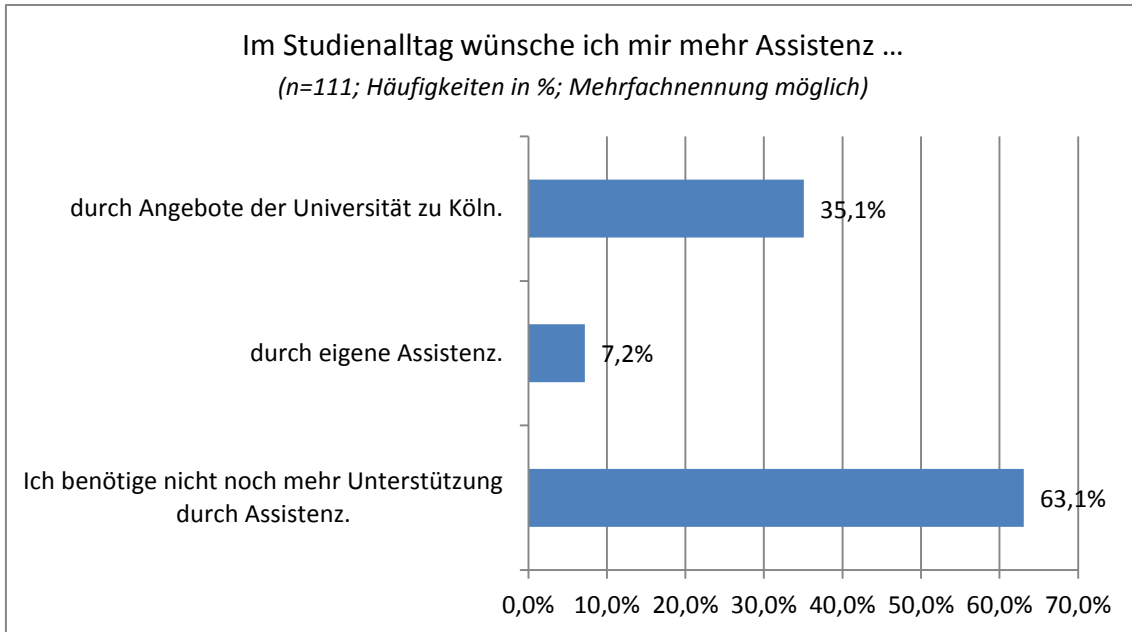


Abbildung 28: Angaben zu mehr Assistenz im Studienalltag

Für 70,8% der Studierenden mit chronischer Erkrankung oder Behinderung wäre es wichtig, im Studienalltag einen Ruheraum aufsuchen zu können.

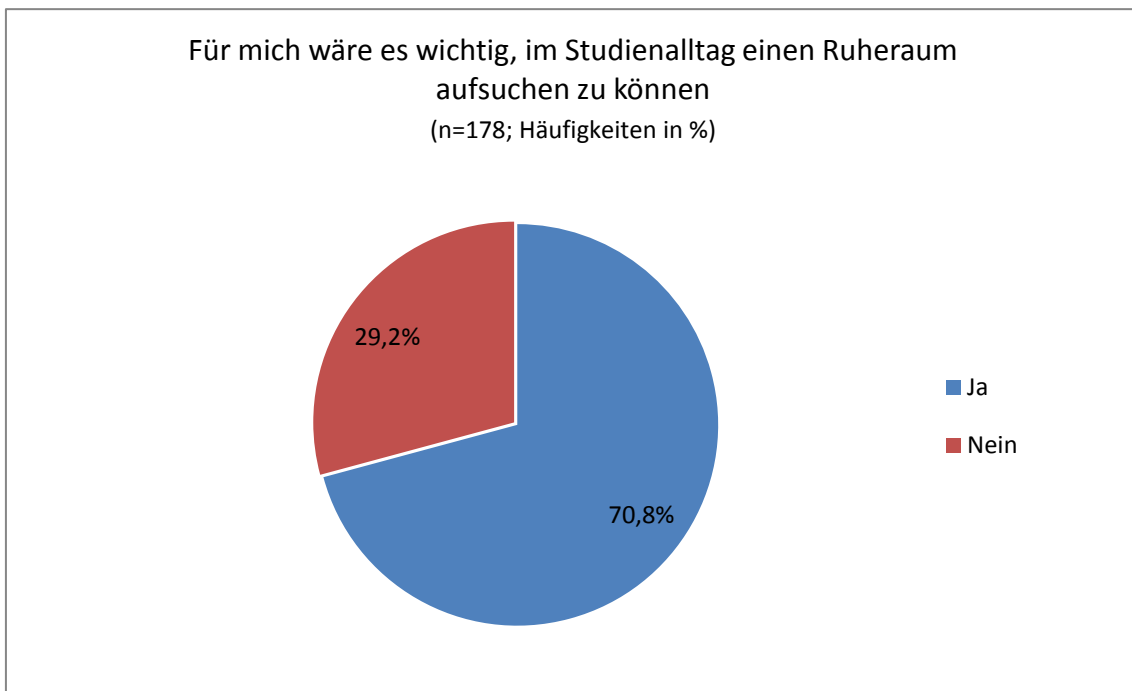


Abbildung 29: Angaben zum Ruheraum im Studienalltag

Informationen über die universitären Unterstützungsangebote erreichen die Studierenden vorwiegend durch selbstständige Internetrecherchen (79,4%). Weitere bedeutende Informationsquellen sind außerdem Flyer oder andere Werbematerialien (26,2%) oder die Kommunikation mit Kommilitoninnen und Kommilitonen (23,4%).

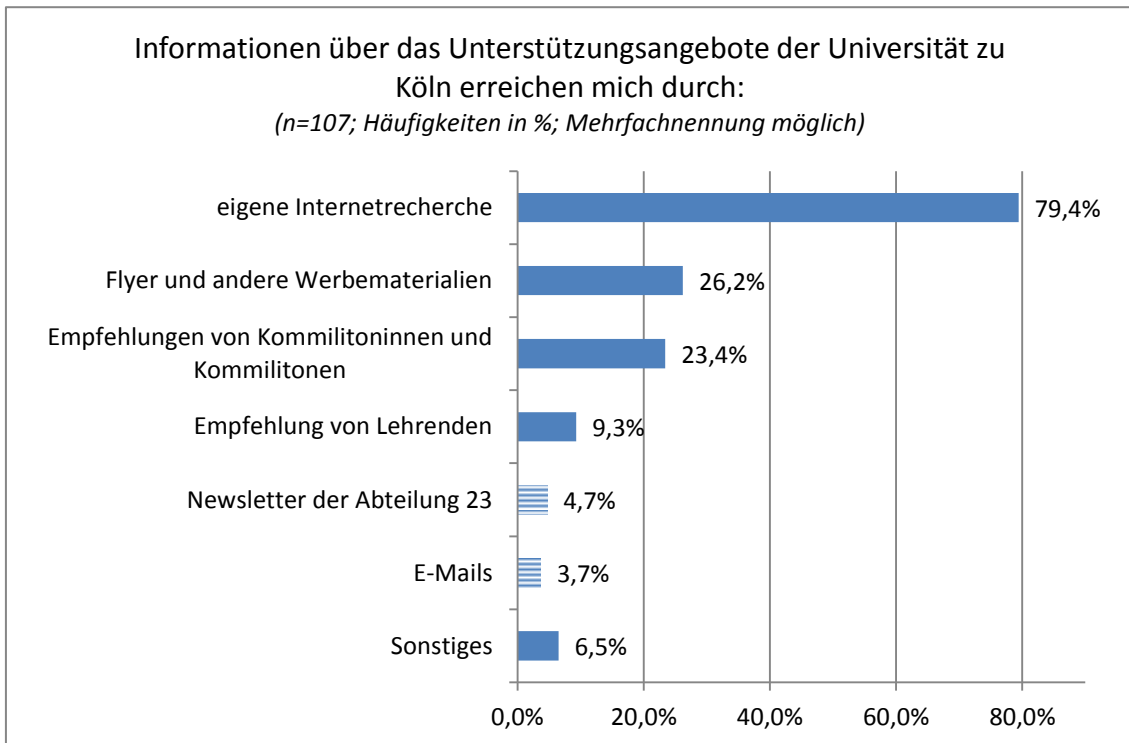


Abbildung 30: Angaben zu Informationen des Unterstützungsangebotes

Die offene Frage nach fehlenden Beratungsangeboten an der UzK beantwortet die Mehrheit der Studierenden damit, dass sie sich zum einen mehr psychosoziale Beratungsangebote (17,6%) und zum anderen mehr studienspezifische Beratungsthemen (10,4%) wünschen.

Bitte erläutern Sie hier, welches Beratungsangebot Ihnen noch an der Universität zu Köln fehlt:
(n=48; Häufigkeiten in %)

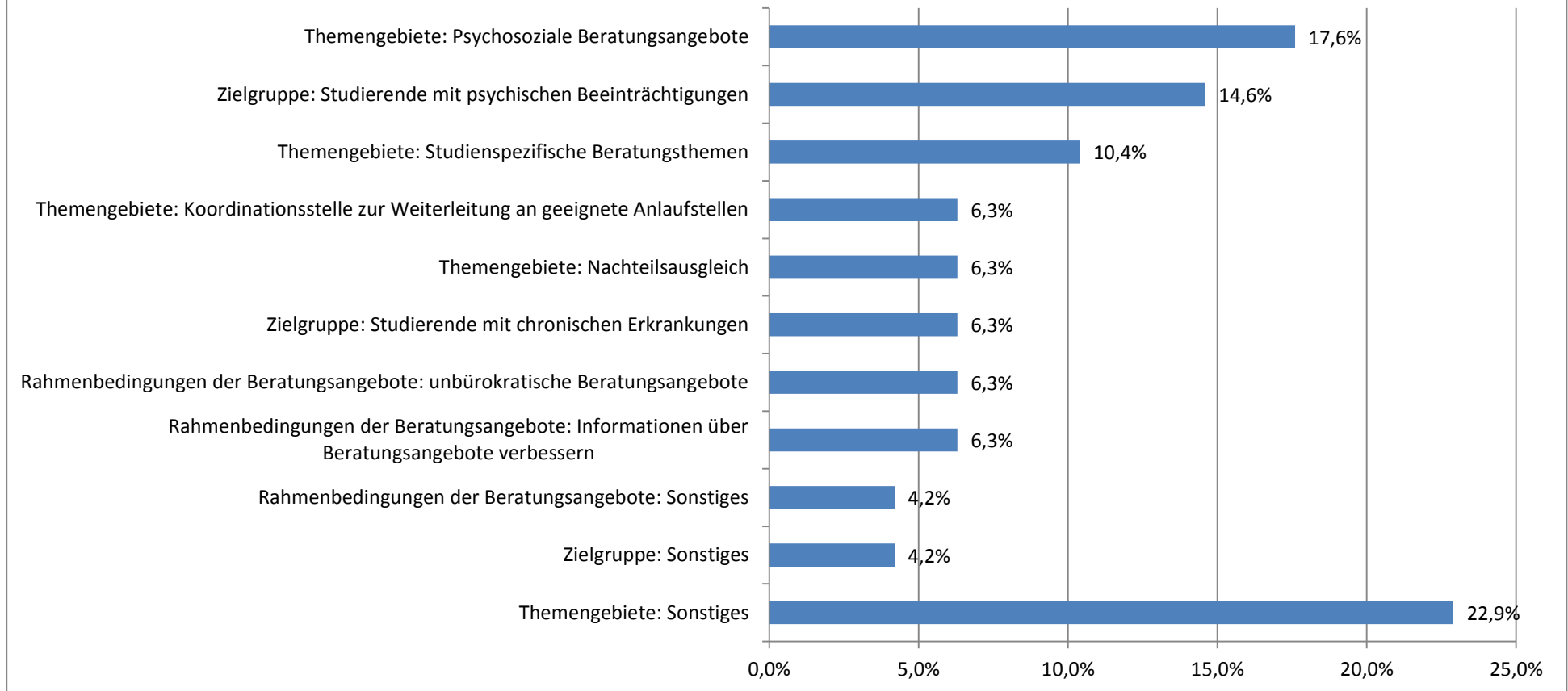


Abbildung 31: Angaben zu fehlenden Beratungsangeboten

In Bezug auf universitäre Unterstützungsangebote vermissen die Studierenden insbesondere eine Lockerung der Anwesenheitspflicht im Bedarfsfall (16,3%), Barrierefreiheit in Gebäuden und Räumen der Universität (13,2%) sowie Verständnis von Lehrenden (8,1%).

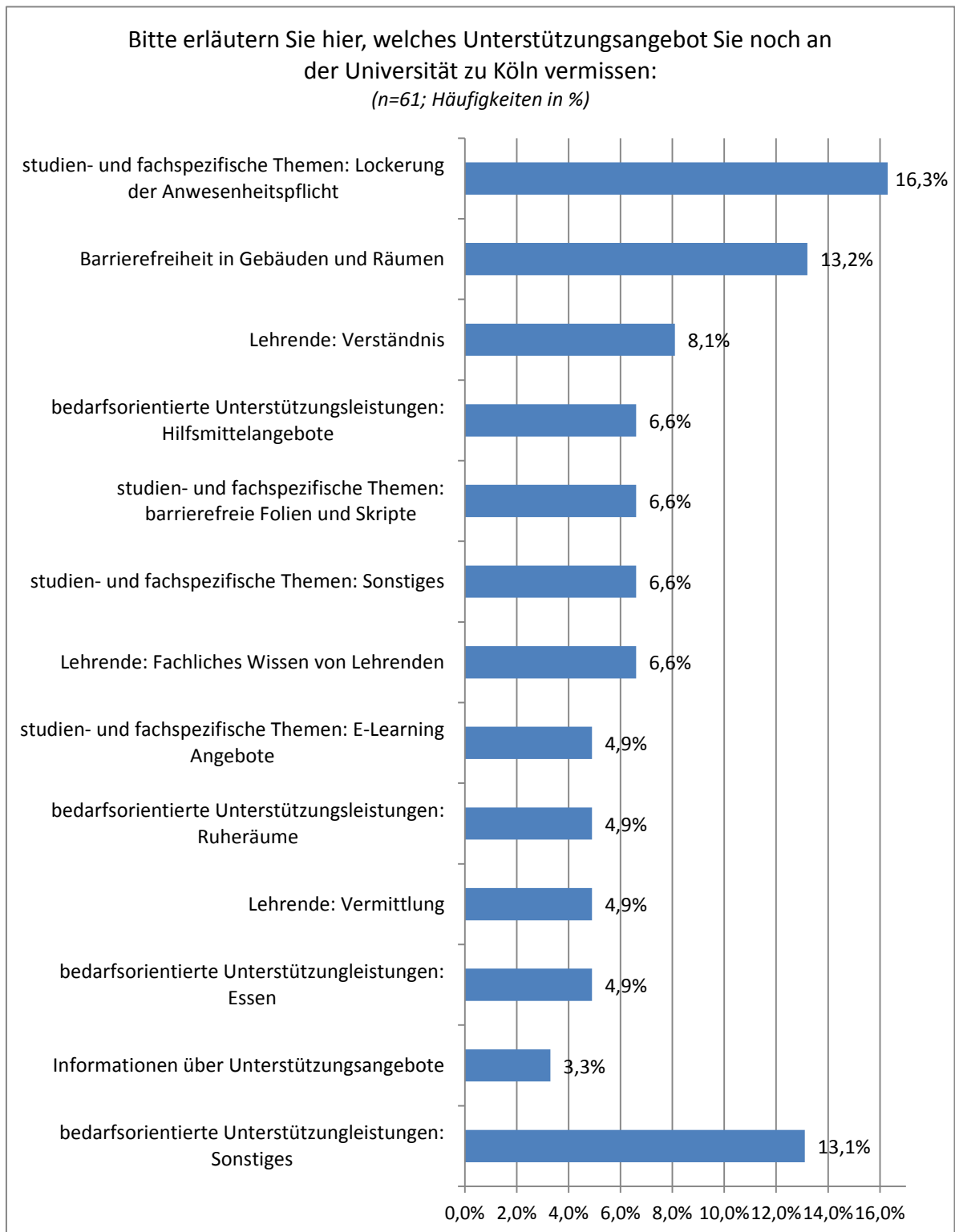


Abbildung 32: Angaben zu fehlenden Unterstützungsangeboten

3.5. Strukturelle Bedingungen

Die Barrierefreiheit von Universitätsgebäuden und Räumlichkeiten ist ein wichtiger Baustein zur uneingeschränkten Teilhabe der beeinträchtigten Studierenden im Hinblick auf ihr Studium. Es stellt sich nicht nur die Frage, wo die Studierenden mit Barrieren an der UzK konfrontiert sind und was die Konsequenzen daraus sind, sondern auch ob die häufigen Bauarbeiten möglicherweise im Studienalltag beeinträchtigen.

Insgesamt finden sich 92,2% der Studierenden trotz ihrer Erkrankungen und Behinderungen an der Universität zurecht.

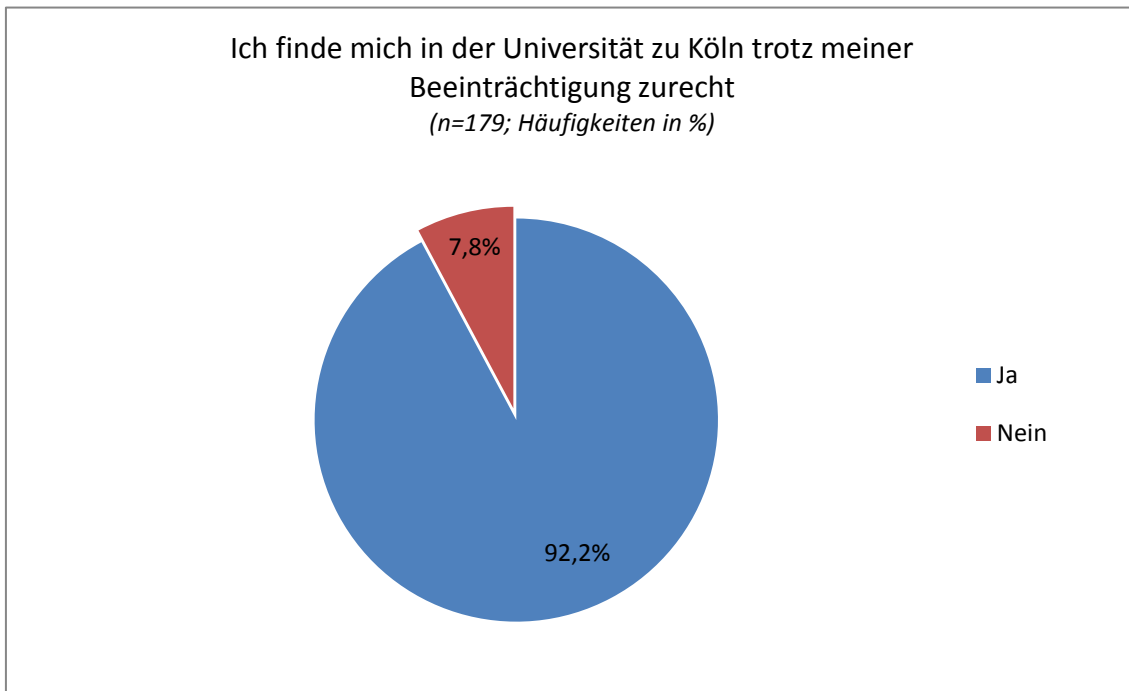


Abbildung 33: Zurechtfinden mit meiner Beeinträchtigung an der Universität

Viele der befragten Studierenden geben an, dass sie die baulichen Maßnahmen an der UzK im Studium beeinträchtigen, besonders weil sie sich durch den Baulärm während der Lehrveranstaltungen gestört fühlen (77,9%). Außerdem werden 41,3% der Zielgruppe durch Staub bzw. unangenehme Gerüche gestört. Weitere 38,5% bemängeln, dass bekannte Wege durch Bauarbeiten versperrt sind. Die baulichen Gegebenheiten an der UzK führen dazu, dass je 10% der Befragungsteilnehmer beim Besuch der Lehrveranstaltungen auf Unterstützung angewiesen oder sogar vom Zugang zu den Lehrveranstaltungen ausgeschlossen sind (7,7%).

Die baulichen Maßnahmen an der Universität zu Köln beeinträchtigen mich im Studium, weil ...

(n=104; Häufigkeiten in %; Mehrfachnennung möglich)

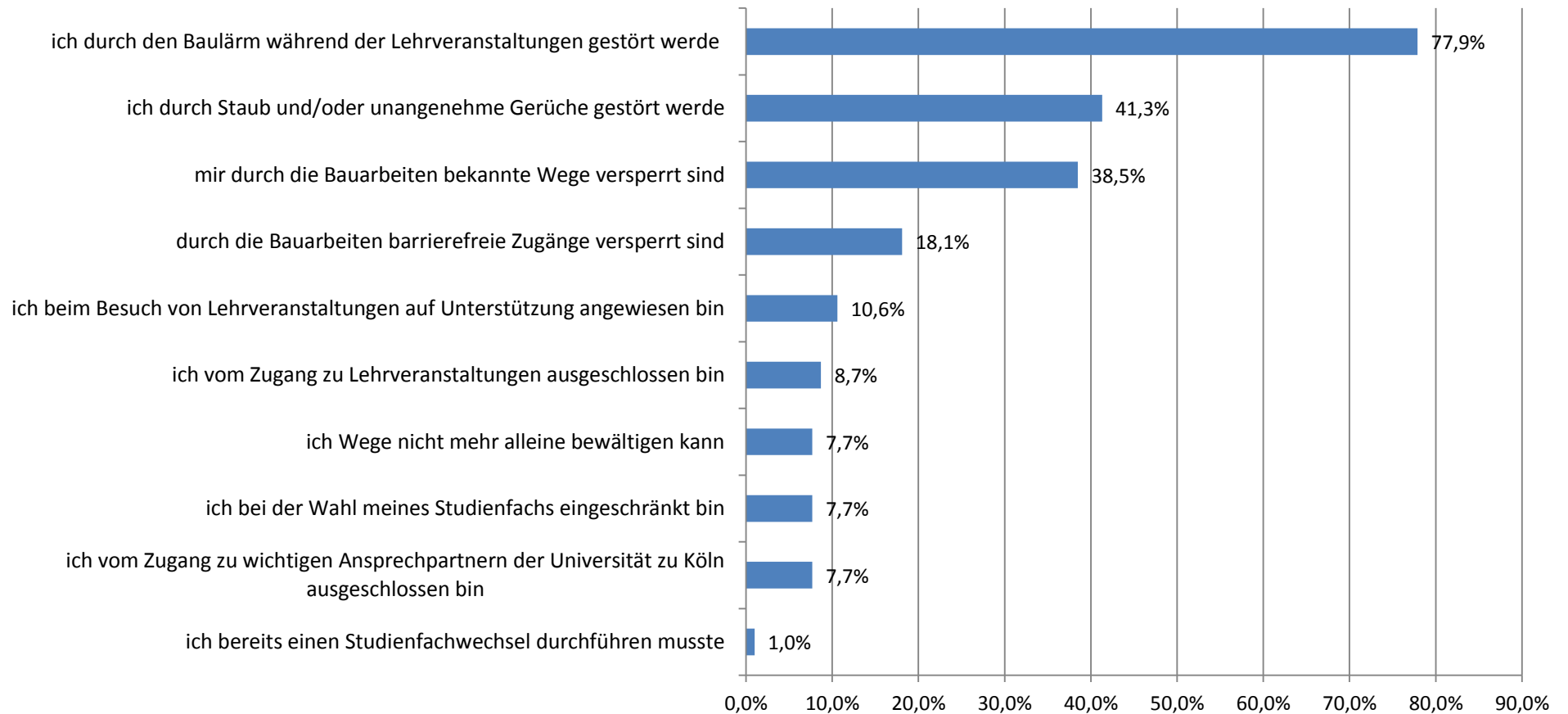


Abbildung 34: Angaben zu baulichen Maßnahmen / baulichen Gegebenheiten an der Universität

29 Einzelnennungen wurden auch auf die offene Frage nach Örtlichkeiten an der UzK, die nicht barrierefrei sind, gemacht. Die Liste wird hier aus Anonymitätsgründen nicht gezeigt, wurde aber an die Abteilung 23: Besondere Studierendenangelegenheiten zur Bearbeitung weitergegeben.

3.6. Übergreifende lebensweltliche Thematiken

Während der Auswertung der Umfrageergebnisse, tauchten einige thematische Aspekte über verschiedene Fragen hinweg immer wieder auf. Diese - scheinbar essentiellen - Themen aus der Perspektive der beeinträchtigten Studierenden möchten wir nachfolgend darstellen, um besondere Aufmerksamkeit darauf zu lenken.

Die Studierenden mit chronischen Erkrankungen geben an, dass sie das Gefühl haben, oftmals keine passenden Unterstützungsangebote der UzK zu erhalten.

Ein Beispiel: *„weil es für mich kein adäquates Angebot gibt, da sich die meisten an körperlichen Behinderungen orientieren und für chronische Erkrankungen ungeeignet sind“*

Gründe dafür werden zum einen darin gesehen, dass ihre Formen der Beeinträchtigungen etwa im Vergleich zu einer körperlichen Behinderung eher unsichtbar sind, zum anderen haben die betroffenen Studierenden zumeist keinen (Schwer-) Behindertenstatus und damit wenig Anspruch auf bestimmte Rechte und Nachteilsausgleiche, wie beispielsweise finanzielle Entlastungen.

„Hilfsmöglichkeiten für Menschen mit chronischer Krankheit, die jedoch nicht schwer behindert sind. Diese sind benachteiligt gegenüber gesunden Studierenden, fallen jedoch aus dem Rahmen der mir bekannten Angebote.“

Ein Problem scheint auch mangelndes Verständnis, fehlender Respekt sowie wenig Empathiefähigkeit oder fachliche Kompetenzen mancher Akteure der UzK gegenüber der Zielgruppe zu sein. So wünscht sich etwa eine befragte Person *„eine Art Schiedsstelle bei Unverständnis von Dozenten“*.

Bemängelt wird übergreifend - neben dem Fehlen von adäquater Hilfe von Seiten der universitären Einrichtungen - auch, dass zu wenig über die vorhandenen Hilfsangebote informiert wird: *„da ich leider erst letztes Semester erfahren habe, dass es auch für chronisch Erkrankte Hilfe gibt, habe ich während meines Studiums keine Hilfe in Anspruch nehmen können und mich alleine durchgekämpft“*.

Es zeigen sich zudem einige Bedarfe, wie etwa das Bedürfnis nach weniger Lärm und Unruhe in den Lehrveranstaltungen oder einer flexibleren Anwesenheitspflicht, die aus Sicht der beeinträchtigten Studierenden nicht nur sie, sondern alle Studierenden betreffen: *„[es] sollte nicht nur für behinderte extras geben sondern für alle“*.

Trotz diverser Kritik in Bezug auf universitäre Unterstützungsleistungen, zeigen manche der befragten Studierenden aber auch Verständnis für die Grenzen der Hilfestellungen durch Einrichtungen der UzK: *„...dieser Umfang ist von der Universität zu Köln nicht leistbar.“*; *„Bei vielen Maßnahmen scheint die Abteilung 23 einfach übergangen zu werden. Sie stehen zwischen der Bürokratie und den*

Studierenden. Sie suchen nach Lösungen oder Unterstützung. Die Abteilung ist zum Kampf gegen Windmühlen verdammt“.

4 Zusammenfassung der quantitativen und qualitativen Ergebnisse

Die Ergebnisse der vorliegenden Bedarfserhebung an der Universität zu Köln spiegeln die äußerst heterogenen sowie komplexen Studienbeeinträchtigungen und Bedarfe der Studierenden mit chronischen Erkrankungen und Behinderungen wider.

Die Befragungsteilnehmer und -teilnehmerinnen besitzen vorwiegend psychische Beeinträchtigungen (25,1%), gefolgt von Körperbehinderungen (11,5%) sowie chronischen Erkrankungen des Verdauungssystems (11,5%). Auffällig ist, dass die Mehrheit der Beeinträchtigungen der Studierenden eher unsichtbar ist. Es zeigt sich zudem, dass ein Großteil der Zielgruppe ihre Beeinträchtigung als schwere Behinderung einschätzt, auch wenn nur 21,9% die Schwere ihrer Behinderung offiziell haben feststellen lassen.

Die Ergebnisse machen deutlich, dass die Studierenden vielfältige Belastungen bewältigen und teilweise einen erheblichen Mehraufwand erbringen müssen, um ihr Studium erfolgreich zu absolvieren und den Studienalltag zu meistern. Einschränkungen erleben die Studierenden etwa aufgrund von Krankheitsschüben im Semester, weshalb sie nicht regelmäßig an Lehrveranstaltungen teilnehmen können. Aber auch räumliche Gegebenheiten, wie Lärm und Unruhe in den Lehrveranstaltungen, sowie organisatorische Rahmenbedingungen, etwa fehlende Unterlagen zur Vor- und Nachbereitung, bestimmen beispielsweise wie gut die Studierenden Studieninhalte aufnehmen können. Dabei gibt über die Hälfte der Zielgruppe insgesamt einen organisatorischen Mehraufwand für das Studium an. Der überwiegende Teil der beeinträchtigten Studierenden versucht dabei eigenständig Lösungen für auftretende Probleme zu suchen. Wenn Unterstützung gesucht wird, wenden sich die Studierenden vor allem an ihr privates Umfeld. Universitäre Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen sowie Hilfsangebote werden bislang eher wenig genutzt, vermutlich aufgrund von Informationsdefiziten in Bezug auf geeignete Anlaufstellen im Bedarfsfall.

Der Wunsch der Studierenden nach mehr Flexibilisierung und individuellen Lösungen in Bezug auf Anwesenheitspflicht sowie Prüfungsleistungen ist hoch. Über die Hälfte der Befragten benötigt beispielweise eine Zeitverlängerung bei der Vorbereitung auf Prüfungen (55,6%) oder bei der Anfertigung der Prüfungen (54,2%). Technische Hilfsmittel werden von circa einem Viertel der Befragten benötigt, wobei auch hier der Grad der Bekanntheit entsprechender Angebote durch die UzK gering ist.

Auf Basis der Ergebnisse scheint es sinnvoll, zukünftig einerseits die konkret genannten Barrieren des Umfeldes „Universität“ bestmöglich abzubauen und andererseits die Möglichkeiten von Nachteilsausgleichen zu erweitern. Dabei gilt es nicht nur die Studierenden mit anerkannter Schwerbehinderung oder sichtbarer Beeinträchtigung zu berücksichtigen, sondern die Unterstützungsangebote auch für Studierende mit meist unsichtbaren, chronischen Erkrankungen

weiter nutzbar zu machen. Wichtig ist außerdem, dass die Bekanntheit der vorhandenen Angebote erhöht wird. Hierbei sollten vor allem digitale Informationskanäle genutzt werden, da diese von der Zielgruppe bevorzugt werden.

Es empfiehlt sich regelmäßige Bedarfserhebungen für die Zielgruppe vorzunehmen, um den Ist-Stand adäquater Unterstützungsangebote an der Universität evaluieren zu können und weitere Hilfsmöglichkeiten kontinuierlich zu entwickeln, um dem Ziel einer barrierefreien Universität näher zu kommen.

5 Literaturverzeichnis

- Deutsches Institut für Medizinische Information und Dokumentation (DIMDI) (Hrsg.). (2013). *Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme, 10. Revision. German Modification*. Verfügbar unter <http://www.dimdi.de/static/de/klassi/icd-10-gm/kodesuche/onlinefassungen/htmlgm2013/> (zuletzt abgerufen am 17.12.2014).
- Deutsches Institut für Medizinische Information und Dokumentation (DIMDI) (Hrsg.). (2005). *Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit*. Verfügbar unter http://www.dimdi.de/dynamic/de/klassi/downloadcenter/icf/endaussage/icf_endaussage-2005-10-01.pdf (zuletzt abgerufen am 17.12.2014).
- Deutsches Studentenwerk (Hrsg.). (2013). *Studium und Behinderung – Informationen für Studierende und Studieninteressierte mit Behinderungen und chronischen Krankheiten*. Berlin: Köllen Druck + Verlag GmbH.
- Deutsches Studentenwerk (Hrsg.). (2012). *beeinträchtigt studieren – Datenerhebung zur Situation Studierender mit Behinderung und chronischer Krankheit im Bachelor-/Master-Studiensystem 2011*. Berlin: Köllen Druck + Verlag GmbH.
- Middendorff, E. et al. (2012). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks - durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung*. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Sozialverband VdK Deutschland e.V. (2014). *Der Schwerbehindertenausweis*. Verfügbar unter <http://www.vdk.de/permalink/9196> (zuletzt abgerufen am 15.12.2014).
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.). (2012). *Lebenslagen der behinderten Menschen. Ergebnis des Mikrozensus 2009*. Verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/WirtschaftStatistik/Sozialleistungen/Lebenslagenbehinderte032012.pdf?__blob=publicationFile (zuletzt abgerufen am 15.12.2014).